Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an Herrn Kaufmann Gottwald in Auras oder die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz erbeten.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis: die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Auras und Auras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 29. **Sonnabend, den 21. Juli** **1906.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.
Sonntag	22. Juli	4 12	7.59	V. 5. 2	N. 8.33
Montag	23 „	4.13	7.58	„ 6 8	„ 9. 5
Dienstag	24. „	4 15	7.57	„ 7 16	„ 9 33
Mittwoch	25. „	4 16	7 56	„ 8 28	„ 9 59
Donnerstag	26 „	4 17	7 54	„ 9 42	„ 10.23
Freitag	27. „	4.19	7.53	„ 10.56	„ 10.47
Sonnabend ☽	28. „	4 20	7 51	N 12.12	„ 11.13

Eine Unzahl Worte brauchst du
Um zu leugnen, zu entschuldigen,
Schon der zehnte Teil genügte,
Würdest du der Wahrheit huldigen.

Gedenktage.

22. Juli	1870	Sprengung der Rheinbrücke bei Kehl.
23. „	1870	Kaiserin Eugenie übernimmt die Regentschaft.
24. „	1870	Gefecht bei Saarbrücken.
24. „	1848	Radetzky siegt bei Custozza.
26. „	1581	Unabhängigkeitserkl. d. Niederlande v. Spanien.
27. „	1813	Bündnis Österreichs mit Preußen u. Rußland.
28. „	1883	Erdbeben auf Ischia.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Die Nordlandreise des Kaisers nimmt den programmäßigen Verlauf und ist fortgesetzt vom besten Wetter begünstigt. Kaiser Wilhelm hat am 13 Juli das Nordkap, den nördlichsten Punkt Europas, an Bord der „Hamburg" erreicht. Nunmehr geht die Fahrt des hohen Herrn wieder südwärts und hiermit allmählich der Heimat zu

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende, vom Kronprinzen und der Kronprinzessin unterzeichnete Kundgebung: Aus Anlaß der Geburt unseres Sohnes ist der Kronprinzessin, meiner Gemahlin, und mir aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes und aus allen Kreisen der Bevölkerung eine Fülle von Glückwünschen zugegangen, die unsere Herzen mit Dankbarkeit für Gottes Gnade, sowie mit Freude und Stolz über die allgemeine Teilnahme an unserem Glück erfüllen. Wir sprechen allen denen, die so freundlich unser gedacht haben, von ganzem Herzen unseren aufrichtigen Dank aus.

Dem Erzabt Placidus Wolter vom Benediktinerkloster zu Beuron (Sigmaringen) sandte zu dessen goldenem Ordensjubiläum am Montag der Kaiser seine Porträtbüste und folgendes Handschreiben: Hochwürdiger Herr Erzabt! Es ist zu Meiner Kenntnis gelangt, daß Sie am 16. Juli auf eine 50jährige Tätigkeit als Mitglied der Benediktiner-Genossenschaft zurückblicken können. Zu dieser seltenen Jubelfeier spreche Ich Ihnen Meine herzlichsten Glückwünsche aus, indem Ich Ihnen zugleich zum Zeichen Meines unveränderten Wohlwollens Meine Bronzebüste verleihe. In der Hoffnung, daß Gottes Güte Ihnen, hochwürdiger Herr Erzabt, vergönnen möge, noch manches Jahr mit segenbringendem Erfolge zu wirken, verbleibe Ich Ihr wohlgeneigter Wilhelm, I. R.

Die großen Sommerübungen der Flotte begannen am Montag früh mit einer kriegsmäßigen Durchfahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal von 8 Linienschiffen, 7 Kreuzern und 11 Torpedobooten. Die Schiffe trafen Montag nachmittag in Kuxhaven ein und fuhren von hier nach der norwegischen Küste, wohin der andre Teil der Uebungsflotte über Skagen geht.

Ueber die Veränderungen in dem höheren Personal der Kolonialabteilung kann man sich schon ein Bild machen. Von den neun vortragenden Räten, die zu Anfang dieses Jahres in der Kolonialabteilung tätig waren, sind bereits ausgeschieden: Wirklicher Geheimer Legationsrat Hellwig, Geheimer Legationsrat Schmidt-Dargitz und Dr. Hilfferich; noch austreten werden, wie die „Deutsche Tageszeitung" von kolonialer Seite erfährt, Geheimer Legationsrat von König, der in eine andere Verwaltung übergenommen werden wird, ferner Geheimer Legationsrat Rose, der wahrscheinlich wieder ein Generalkonsultat erhalten wird, und der Geheime Oberbaurat Wiskow. Dr. Seitz wird in kurzer Zeit das Gouvernement von Kamerun erhalten, sodaß nur die beiden Wirklichen Legationsräte Dr. Golinelli und Dr. Gleim zurückbleiben. Neu eingetreten sind als vortragende Räte die Legationsräte von Jacobs und Dr Schnee. Hinzukommen werden noch Geheimer Oberfinanzrat Dr. Conze und Polizeipräsident v. d. Groeben. Dann werden wahrscheinlich noch einige ständige Hilfsarbeiter zu vortragenden Räten ernannt, so daß die erforderliche Zahl wieder erreicht wird.

Die Briefsperre ist verhängt über einen früheren Beamten der Kolonialabteilung sowie über einen Schutzgebietsbeamten.

Einer der bekanntesten Führer der nationalliberalen Partei, der Abgeordnete Geheimer Regierungsrat Dr. Sattler, ist im Alter von 56 Jahren nach langen, schweren Leiden gestorben. Sattler hat im Reichstag in den Jahren 1884 bis 1888 den Wahlkreis Melle-Diepholz, seit 1898 den Wahlkreis Stade vertreten. Mitglied des Abgeordnetenhauses war Sattler seit 1885 Er vertrat den Wahlkreis Hannover-Stadt.

Der Ausfall der Reichstagsstichwahl in Altena-Iserlohn, wo der sozialdemokratische Kandidat nach den amtlichen Feststellungen mit 1800 Stimmen über den Zentrumskandidaten siegte, hat in interessierten Kreisen große Ueberraschung und Bestürzung hervorgerufen. Man glaubt, daß auch der Wahlkreis Hagen-Schwelm, den der verstorbene Eugen Richter vertrat, bei der diesswöchentlichen Wahl den sozialdemokratischen Kandidaten siegreich sehen wird.

Italien. Der Herzog von Aosta wird sich als Vertreter des Königs Victor Emanuel zur Taufe des Sohnes des deutschen Kronprinzen nach Berlin begeben. — Der vatikanische Mitarbeiter der „Stampa" macht über den baulichen Zustand des Vatikans überraschende Enthüllungen. Als in den letzten Tagen Sprünge in den Wänden sich zeigten, wurden sofort die päpstlichen Architekten mit einer Untersuchung des Palastes beauftragt. Sie fanden, daß der ganze Vatikan auf das schwerste gefährdet sei. Besonders gefährdet sei das herrliche Appartamento Borgia, die Residenz des Kardinals Merry del Val. Die Gemächer des Papstes seien derartig bedroht, daß Pius X ein neues Quartier beziehen muß. Die Architekten stellten auch den Untergang zahlreicher Kunstwerke fest. Sie fanden zwischen der Decke der Capella Sixtina und dem Dach den bisher nur dem Rufe nach bekannten Geheimkerker, der ehemals als Aufenthalt für hohe Staatsverbrecher diente.

Frankreich. Der Kassationshof beschloß die Kassierung des Renneser Urteils gegen Dreyfus ohne Verweisung an ein neues Kriegsgericht. Der Beschluß wurde mit Majorität gefaßt; man sagt, daß sechs Stimmen für die Verweisung waren. Damit ist die völlige Unschuld von Dreyfus festgestellt. Der Kassationshof gestand Dreyfus zu, das Urteil mit allen Motiven in hundert Zeitungen seiner Wahl und sämtlichen Gemeinden Frankreichs zu publizieren. In der Motivierung des Urteils heißt es u. a., daß absolut nichts von den Anschuldigungen übrig bleibt. Man darf sagen, daß es sich die Regierung angelegen sein läßt, Dreyfus und seinen langjährigen Verteidiger Oberstleutnant Picquart jede mögliche Genugtuung zu geben. In der Deputiertenkammer brachte der Kriegsminister Etienne unter dem Beifall des Hauses zwei Gesetzentwürfe ein, wonach Dreyfus und Picquart wieder ins Heer eingestellt werden sollen, und zwar Dreyfus als Major und Picquart als General, und wonach beide Offiziere in die Liste der Anwärter auf den Orden der Ehrenlegion eingetragen werden sollen. Es ist begreiflich, daß die Gegner Dreyfus' nicht schweigen, und der Meinungsstreit artete in der Kammer sogar in Prügeleien aus. Ein Abgeordneter forderte die Entlassung des Generals Mercier aus dem Dienst, worauf der Nationalist Pugliesi Conti rief: „Eine Regierung, die die Beschimpfung der Armee zuläßt, ist verächtlich". Der Unterstaatssekretär Sarraut schlug ihn darauf ins Gesicht. Brisson, der Kammerpräsident, sah sich genötigt, die Sitzung zu unterbrechen. Zwischen Sarraut und Pugliesi Conti fand ein Degenduell statt. Sarraut stürzte sich alsbald so heftig auf seinen Gegner, daß er sich eine Blöße gab und, bevor die Sekundanten dazwischentreten konnten, oberhalb der Lunge eine tiefe Stichwunde erhielt Der Kampf mußte sofort eingestellt werden. Sarraut fiel infolge des starken Blutverlustes in Ohnmacht. — Im Senat wie in der Kammer wurden die Entwürfe der Regierung zur Rehabilitierung Dreyfus' mit großer Mehrheit angenommen.

Amerika. In einer Schlacht zwischen San Salvador und Guatemala ist, wie dem Staatsdepartement in Washington mitgeteilt wurde, der frühere Präsident und jetzige Führer der Truppen Salvadors, Regalado, gefallen. Die Truppen Salvadors wurden geschlagen. — Die Republik Honduras hat Guatemala den Krieg erklärt.

Spanien. Die Polizei in Barcelona hat ein gegen das Leben des früheren spanischen Ministerpräsidenten Maura gerichtetes Komplott entdeckt. Da Maura gegenwärtig auf der Insel Majorka weilt, werden alle nach den Balearen abgehende Schiffe überwacht. Neben der Ueberwachung der Anarchisten macht der spanischen und französischen Polizei die Beobachtung der Karlisten (der Anhänger des Don Karlos) und ihrer Gefolgschaft viel Sorge. In mehreren französischen Grenzstädten wurden für die Karlisten bestimmte Waffensendungen beschlagnahmt, sowie bei Haussuchungen überaus wichtige politische Papiere gefunden.

Serbien. Nach dem Neuen Wiener Tgbl. entdeckte die serbische Regierung eine Unteroffiziersverschwörung, die sich in offener Auflehnung gegen die Befehle namentlich solcher Offiziere äußert, die mit den Königsmördern sympathisieren. In Belgrad, Nisch und anderen Städten kam es zur Verhaftung vieler Unteroffiziere.

England. Der Besuch des englischen Geschwaders in den russischen Ostseehäfen ist nach gegenseitigem Uebereinkommen auf eine günstigere Zeit, wahrscheinlich auf das nächste Jahr, verschoben worden.

Afrika. Messini und Ndhlovutkatimuni, zwei Hauptführer der aufständischen Zulus in Natal, ergaben sich.

Der Aufstand in unsern Kolonien.

Südwestafrika.

Der Gouverneur von Lindequist hat an seine Beamten in Südwestafrika ein Rundschreiben erlassen, in dem sie aufgefordert werden, sich mit den Wünschen der Bevölkerung des Landes vertraut zu machen, im Verkehr mit den Eingeborenen Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit in jedem Falle zu beobachten und allen eine gerechte Behandlung zu teil werden zu lassen.

In der Kapkolonie werden zurzeit 2106 männliche und weibliche Hereros und andre eingeborene Flüchtlinge aus dem deutschen Gebiet gefangen gehalten. Die Kosten ihrer Erhaltung werden der deutschen Regierung vorher abgefordert. Die kapländische Regierung zeigt in der Behandlung der aus dem südwestafrikanischen Schutzgebiete auf englisches Gebiet übergetretenen Rebellen eine den deutschen Interessen entgegenkommende Haltung. Von Steinkopf sind 1000 Hottentotten — alte Männer, Frauen und Kinder — südlich nach Springfontein gebracht worden. Steinkopf liegt ziemlich nahe unsrer Südgrenze in einer Entfernung von etwa 60 Kilometer. Die dort untergebrachten Eingeborenen sind nunmehr also um etwa 100 Kilometer weiter nach dem Süden verpflanzt worden. Das entspricht den deutschen Wünschen, da die Reichsregierung Wert darauf legen muß, daß die Flüchtlinge möglichst weit von der Grenze entfernt gehalten werden.

Ostafrika.

In Deutsch-Ostafrika haben wieder zahlreiche Stämme ihre Unterwerfung angezeigt, so daß die kriegerischen Operationen vorläufig eingestellt werden konnten. Ob freilich diese Ruhe von Dauer sein wird, kann bezweifelt werden, da die rebellischen Anführer nicht ausgeliefert worden sind und erfahrungsgemäß die Unruhen wieder auszubrechen pflegen, sobald die deutschen Truppen den Rücken wenden.

Die Lage in Rußland.

Kaiser Nikolaus hat das 7. Reservekavallerieregiment in Tambow (in dem dieser Tage arge Meutereien vorgekommen sind — Red.) der ihm am 19. April 1902 verliehenen Standarte für verlustig erklärt.

Auf den Oberkommandierenden der Schwarzmeerflotte Admiral Tschuknin, der erst am 9. Februar d. J. Gegenstand eines Mordanschlages war (ein junges Mädchen hatte aus unbekannten Gründen damals auf den Admiral vier Schüsse abgegeben und ihn an Schulter und Beinen unerheblich verletzt, während das Mädchen auf der Flucht von der Schildwache niedergeschossen wurde), ist abermals ein Attentat ausgeübt worden. Ein Matrose lauerte dem Admiral in einem Gebüsch auf, als er sich im Garten seiner Villa erging, und schoß auf ihn. Die Kugel drang dem Admiral in die Lunge und führte seinen Tod herbei. Der Attentäter ist entkommen. Wegen seiner erbarmungslosen Strenge war Admiral Tschuknin tödlich verhaßt, besonders seit er im letzten Herbst die Meutereien in Sewastopol blutig niederwarf. Im Peterhofer Park tötete ein anständig gekleideter Mann vor den Augen des promenierenden Publikums den General Koslow durch drei Revolverschüsse. Vom Publikum verfolgt, feuerte der Mörder noch drei Schüsse ab, wurde aber dennoch festgenommen. Koslow stand dem politischen Leben fern. Man behauptet, daß der General, der große Aehnlichkeit mit dem General Trepow hatte, das Opfer eines Irrtums wurde. Der Mörder, ein junger Mann von 26 Jahren, habe geglaubt, Trepow vor sich zu sehen.

Am hellen Tage wurde der von einem Schreiber und einem Wächter begleitete Unterzahlmeister Gasperowitsch, als er im Gebäude der Großen Admiralität zu Petersburg mit einer 25000 Rubel enthaltenden Geldtasche eine Treppe hinabstieg, von mehreren Personen, die Revolverschüsse auf ihn und seine Begleiter abgaben, durch die er und der Wächter am Kopfe verletzt wurden, überfallen. Die Angreifer nahmen dann die Tasche fort, die Gasperowitsch entfallen war, und verschwanden. In Nikolajew wurde der Vertreter ein Zuckerfabrik auf dem Wege zur Bank von Bewaffneten um 30000 Rubel beraubt. Ein Räuber wurde ergriffen, ein anderer von Soldaten erschossen, die übrigen entkamen.

In Charkow streikt in der Irrenanstalt, in welcher 1100 Geisteskranke verpflegt werden, das ganze Pflegepersonal von 500 Personen. Die Lage ist äußerst gefährlich. Die Anstalt wird von einem ganzen Regiment überwacht. In der psychiatrischen Anstalt bei Smolensk droht das Pflegepersonal ebenfalls in den Ausstand zu treten.

Das englische Unterhaus sandte folgendes Telegramm an die Reichsduma: „226 Mitglieder des ältesten Parlaments der Welt entbieten dem jüngsten Parlamente Gruß und hoffen, Vertreter desselben bei der interparlamentarischen Konferenz in Westminster empfangen zu können".

Aus aller Welt.

Der jüngste Hohenzollernprinz. Der Kronprinz spendete aus Anlaß der Geburt seines Sohnes 1000 Mark zum Besten bedürftiger Kinder Potsdams. — Als Amme des neugeborenen Sohnes des Kronprinzen wurde die Ehefrau des Zimmermanns Babeke in dem wendischen Dorfe Tauer bei Peitz bestimmt. — Etwas zurückgeblieben in der Zeitrechnung sind die Leute in Vilshofen bei Passau. Ihr Lokalblättchen, die „Donauwarte", hat einen schneidigen Leitartikel gebracht aus Anlaß der Geburt des jüngsten Hohenzollernprinzen, und dabei macht sie ihren beneidenswerten Lesern folgende Rechnung auf: „Wenn auch die Ehe des hohen Paares erst am 6. Juni d. J., also vor knapp vier Wochen, geschlossen worden ist, so darf man das nun eingetretene freudige Ereignis keineswegs als ein besonderes Wunder, das da geschehen, erblicken. Die Ankunft des neuen Hohenzollern soll in ganz korrekter, natürlicher Weise erfolgt sein, und darum wird wohl auch niemand an dem etwas frühzeitigen Eintreffen des hohen Prinzen Anstoß nehmen; derartige Ueberraschungen gehören bereits zu den fürstlichen Privilegien".

Neuer Raubanfall im Zuge. Aus Essen a. d. Ruhr wird gemeldet: Auf der Eisenbahnstrecke Letmathe—Nachrodt drangen zwei Männer in ein Abteil, raubten einem Passagier die Börse mit Inhalt und sprangen aus dem fahrenden Zuge. — Der Eisenbahnminister hat zur Verhütung von Raubanfällen in Zügen eine schärfere Ueberwachung nicht nur durch das Zug-, sondern auch durch das gesamte Bahnhofspersonal angeordnet. Alle Wagen sollen Durchgänge erhalten. Ferner sollen Geheimpolizisten zur Ueberwachung der Züge angestellt werden.

Ein mißlungener Anschlag. Durch Befestigen einer eisernen Schwelle auf dem Geleise war auf dem Nachtschnellzug Koblenz-Trier bei der Station Schweich ein verbrecherischer Anschlag geplant. Durch die Aufmerksamkeit des Streckenwärters wurde der Zug rechtzeitig zum Halten gebracht, bis das Hindernis beseitigt war. Nach allgemeiner Annahme galt der Anschlag dem Großfürsten Wladimir von Rußland, der, von Koblenz kommend, nach Trier fuhr. Der Großfürst hatte aber einen vorher in Trier eintreffenden Personenzug benutzt, während die Täter allem Anschein nach ihn im Schnellzug vermuteten. Großfürst Wladimir hatte schon bei seiner Ankunft in Homburg einen Drohbrief erhalten. Er wurde daher während seines Homburger Aufenthalts beständig von Wiesbadener Geheimpolizisten bewacht.

Zur Angelegenheit der Fürstin Wrede erhält die „Nat.-Ztg." vom Verteidiger der Fürstin folgende Zuschrift: „Die durch die Blätter gehende Nachricht, daß in der Sache gegen die Fürstin Wrede auf Grund des Gutachtens der Aerzte eine sensationelle Wendung eingetreten und die Strafverfolgung wieder aufgenommen sei, erweist sich als irrtümlich. Es handelte sich lediglich darum, daß der Untersuchungsrichter die gesetzlich vorgesehene jedoch bis jetzt wegen des körperlich schwer leidenden Zustandes der Fürstin verschobene Vernehmung nachholte, um so dem Gutachten der Gerichtsärzte die erforderliche formale Unterlage zu geben. Diese Begutachtung selbst wird dagegen ihren Abschluß erst in einigen Wochen finden".

Der Raubmörder Hennig betreibt das Wiederaufnahmeverfahren. Er hat durch seinen Rechtsanwalt an die Potsdamer Justizbehörden eine Menge Eingaben gerichtet, die nach seiner Auffassung neue Tatsachen enthalten sollen. Die Strafvollstreckung verzögert sich dadurch um mehrere Monate. Sie wird, wie üblich, in Plötzensee bei Berlin stattfinden. — Der Raubmörder hat neben dem Hauptkonto, das seine Verurteilung zum Tode zur Folge hatte, noch bei verschiedenen auswärtigen Behörden, unter anderem in Königsberg i. Pr., ein Strafkonto zu begleichen. Die betreffenden Akten sind jetzt zunächst der Staatsanwaltschaft in Potsdam übersandt worden, von deren Entschließung es abhängt, ob sich Hennig auch wegen dieser Straftaten zu verantworten haben wird.

Zu rohen Straßenausschreitungen kam es bei einem Großfeuer, das im Osten Berlins wütete. Die Polizei hatte, weil die Feuerwehr bei den Löscharbeiten behindert wurde, überaus strenge Absperrungsmaßregeln vorgenommen. Unter den Zuschauern befanden sich auch zahlreiche Rowdies, die die Beamten verhöhnten. Einige der Burschen ließen sich auch zu Tätlichkeiten gegen die Pferde der berittenen Schutzleute hinreißen, so daß schließlich die Polizeibeamten blank zogen. Ein Schlächter erhielt von einem Polizeihauptmann einen Säbelhieb über die linke Hand, so daß das Handgelenk, die Sehnen und die Schlagader vollständig durchgehauen wurden. Der Verletzte wurde nach Anlegung von Notverbänden in ein Krankenhaus gebracht. Ein junger Mann erhielt von einem Schutzmann zwei Schläge über den Kopf, so daß er nach der Sanitätswache gebracht werden mußte. Auch andere Ruhestörer wurden durch Säbelhiebe verletzt.

Ein launiger Zwischenfall ereignete sich zu Beginn der Ferien auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin kurz vor dem Abgang des Saßnitzer Schnellzuges. Alles ist bis auf den letzten Platz dicht besetzt; der Kontrolleur revidiert die Billette; da bemerkt er eine behäbige Dame, die ein Billett nach Rügenwalde aufweist. Sie muß hinaus — und mit ihr alle die zahllosen großen und kleinen Gepäckstücke, die sie schon sicher geborgen und wohlgeordnet teils über, teils unter dem Sitz in Sicherheit gebracht hatte. Die Dame eilt mit ihren Paketen dem richtigen Zuge zu. Da ertönt ein klägliches Wimmern im Kupee; erschreckt sehen die Passagiere, daß in einem Tuchbündel versteckt ein Knäblein von der Existenz seiner Persönlichkeit Kenntnis gibt. In der Aufregung hat die Dame ihren Sohn vergessen. Man reicht den kleinen Erdenbürger durchs Fenster einem Bahnsteigbeamten zu; während dieser in junggesellenhafter Ungeschicklichkeit vergebens versucht, sich mit dem noch immer lärmenden Schreier auf guten Fuß zu stellen — da eilt schon händeringend, schweißtriefend und angsterfüllt die vergeßliche Mutter herbei. Glückstrahlend nimmt sie den verlorenen Sohn auf und eilt dem Rügenwalder Zuge zu, der inzwischen mit ihren Gepäckstücken — langsam, aber unerreichbar, stampfend und dröhnend die Hallen verläßt. Ein Bahntelegramm bringt alles in Ordnung, und Mutter und Kind fahren im nächsten Zuge dem vorangeeilten Freigepäck nach. In Rügenwalde gibt's das Wiedersehen!

Ein lustiger Bierkrieg „tobt" seit einigen Tagen in Eschwege. Die „eingefleischtesten" Biertrinker haben sich zur Obstruktion entschlossen; sie wollen den Kampf um ihr billiges Bier mit aller Energie durchführen. Nachdem die Brauereien die Brausteuer auf die Wirte abgewälzt, haben diese sich zusammengetan und beschlossen, sich dadurch schadlos zu halten, daß sie nur noch $^9/_{10}$ Liter Bier für 10 Pfennig (bisher gab es $^4/_{10}$ für 10 Pfennig), $^4/_{10}$ für 12 Pfennig, $^5/_{10}$ für 15 Pfennig verabreichen werden. Die Bierkonsumenten sind der Ansicht, daß die Brauereien in der Lage sind, die Steuer allein auf sich zu nehmen. Die Wirte sind bei diesem mit zähester Konsequenz durchgeführten Biertrinkerstreik am übelsten daran, denn die meisten Stammtische sind verwaist. Ganz gewaltig „kochte die Volksseele" in einer Volksversammlung, die sich mit der Bierpreiserhöhung beschäftigte. Der große Saal vermochte nicht, die Besucher zu fassen. Es wurde eine Resolution gegen die Erhöhung des Bierpreises angenommen und die Einwohnerschaft aufgefordert, nur in solchen Lokalen zu verkehren, wo Bier zu dem alten Preise verkauft wird. Weiter spricht die Resolution den Wirten, die das Ansinnen der Brauer zurückgewiesen haben, ihre vollste Sympathie aus und verpflichtet sich, sie auch nach beendigtem Bierkrieg weiterhin durch fleißigen Besuch zu unterstützen. — Allen Biertrinkern wurde in der Versammlung dringend ans Herz gelegt, zum Johannisfeste, dem größten Volksfeste Eschweges, alle Budenwirte zu boykottieren, welche zu erhöhten Preisen verkaufen. Auch in allen Nachbarorten streiken die Biertrinker. Plakate werden durch die Straßen getragen mit der Aufschrift: „Lieber dursten, als diesen Preis bezahlen!"

Bierkrieg in Köln. In Köln und Umgebung wird es demnächst zu einem hartnäckigen Bierkriege kommen, weil die Wirtevereinigungen auf dem Standpunkt stehen, unter keinen Umständen einer Preiserhöhung zuzustimmen, da keine ausreichenden Garantien für die einheitliche Erhöhung der Bierpreise geboten seien. Den Wirtevereinigungen soll übrigens bereits die Lieferung von 170000 Hektoliter Bier pro Woche zu den bisherigen Preisen angeboten worden sein. Auch den Preisaufschlag für auswärtige Biere wollen die Wirtevereinigungen nicht mitmachen.

Störung der Sonntagsruhe durch — Skatspiel. Vor dem Amtsgericht zu Dresden wurde dieser Tage eine Uebertretungssache verhandelt, die für Skatspieler beachtenswert ist. Nach dem Gesetze über die Sonntagsruhe vom Jahre 1870 hat an den Sonn- und Feiertagen vor dem beendeten Vormittagsgottesdienste jeder lärmende Verkehr, sowie auch jedes Karten-, Billard- und Kegelspiel in den Wirtschaften zu unterbleiben. Nun beginnt der Vormittag des nächstfolgenden Tages bereits nachts 12 Uhr, und es muß daher nach dem Buchstaben des Gesetzes nach dem letzten Glockenschlage der Mitternachtsstunde auch das Skatspiel ruhen. Bei der Polizei waren von einigen Ehefrauen Anzeigen eingegangen, in denen sich diese beschwerten, daß ihre Eheherren meist in der Nacht zum

Sonntag bis zum frühen Morgen beim Kartenspiel säßen und ihr Geld verspielten. Bei einer Prüfung verschiedener Wirtschaften wurden neun Skatbrüder des Sonnabends nach Mitternacht noch beim Skat betroffen und gemeldet. Sie erhielten sämtlich Strafverfügungen in Höhe von 3 Mark wegen Uebertretung des Sonntagsruhegesetzes. Ihre erhobene Berufung nützte ihnen nichts, denn das Amtsgericht bestätigte die Strafverfügung.

Von einer wüsten nächtlichen Schlägerei, bei der viel Blut geflossen ist, wissen Berliner Blätter zu erzählen: Auf der Köpenicker Landstraße wurden mehrere Kremser, die mit dem Verein der Rollkutscher der Bahnamtlichen Rollfuhrgesellschaft von einem Vergnügen aus Schmöckwitz zurückkehrten, ohne jeden Anlaß von einer Rotte halbwüchsiger junger Leute gewaltsam zum Halten gebracht. Mit Stöcken und Schlagringen hieben die Rowdies blindlings auf die Insassen der Fuhrwerke ein. In dem nun entstehenden wütenden Kampf war bei der herrschenden Dunkelheit bald Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden, und Messer und Schlagring taten auf der einen, die herkulische Kraft der Rollkutscher auf der anderen Seite ihre Arbeit, bis beide Teile genug hatten. Ein Mann wurde durch Ueberfahren, ein zweiter durch Messerstiche schwer verletzt.

Blitzschlag im Ballsaal. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" schlug der Blitz in einen Ballsaal zu Wellsford in Kanada ein. Es befand sich eben eine lustige Tanzgesellschaft in dem Etablissement, als der Blitz durch die elektrische Leitung in den Saal fuhr. Ein junges Mädchen wurde getötet, während 20 andere Personen betäubt und schwer verletzt zu Boden sanken. Es entstand eine wilde Panik und alles eilte nach den Ausgängen, wobei über 100 Personen erheblich verletzt wurden.

Folgenschwere Explosion auf dem Augsburger Militärübungsplatz. Aus bisher unaufgeklärter Ursache explodierte bei einer Uebung des 4. bayrischen Artillerieregiments auf dem unweit der Stadt gelegenen Augsburger Militärübungsplatz eine Anzahl auf einem Haufen liegender sogenannter „Kanonenschläge", wobei sieben Soldaten schwere Verletzungen erlitten. Die drei ersten Batterien des 4. Feldartillerieregiments hatten sich auf dem Militärübungsgelände bei der Infanteriekaserne zur Vornahme von Zielübungen eingefunden, als plötzlich, ehe die Uebungen noch begonnen hatten, 45 Kanonenschläge, die auf einem Haufen beisammenlagen, explodierten und 7 Mann, 3 Unteroffiziere und 4 Artilleristen, zu Boden geschleudert wurden. Alle sind schwer verletzt, die Leute sind am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt, die Uniform hing ihnen meistens in verkohlten Fetzen vom Leibe. Einem Mann wurden die Augen herausgetrieben, die Backen wurden ihm teilweise weggerissen und die Kopfhaut versengt. Selbst die wenigen, die die Geistesgegenwart besaßen, die Uniform vom Körper zu reißen, trugen noch Brandwunden davon. Man brachte sämtliche sieben Verletzte in das nahegelegene Garnisonlazarett. Es ließ sich über die Ursache der Explosion noch nichts Näheres feststellen, weil die Schwerverletzten bis zum Abend noch nicht vernehmungsfähig waren. Der Offizier, der die Uebung zu leiten hatte, war zur Zeit des Unfalls noch nicht am Platze. (Kanonenschläge sind mit Zündschnüren versehene Pulversäcke. Diese werden, wenn die Zündschnur brennt, fortgeschleudert, und erst die nach der Explosion erfolgte Rauchentwickelung dient zu Zielübungen.)

Automobilunglück in England. Die Feuerwehr von Orpington und St. Mary Cray hatte den Petroleumomnibus für ihren jährlichen Ausflug gemietet. Außer dem Führer und Schaffner hatten in dem Wagen 34 Personen, sämtlich, mit Ausnahme eines 14jährigen Jungen, der mit seinem Vater an der Fahrt teilnahm, erwachsene Männer, morgens Platz genommen. Die Gesellschaft war in fröhlichster Stimmung, als die Fahrt den sehr steilen Hügel hinab begann. Einer erzählt, der Führer habe zuerst die Bremse nicht angewandt, dann, als er sie plötzlich in Tätigkeit setzte, sprang sie entzwei. Man sah Stücke des Apparats nach allen Richtungen fliegen. Als der Wagen mit zunehmender Geschwindigkeit hinabsauste, faßten die Insassen oben auf dem Verdeck einander entsetzt an; die im Wagen sprangen auf und wollten hinausspringen, doch alle erkannten, daß eine Flucht unmöglich war, und sahen gelähmt dem Tod ins Auge. Am Fuße des Hügels stand ein alter Eichenbaum, dessen dicke Zweige drei oder vier Mann von dem Verdeck wegfegten und augenblicklich töteten. Der Krach, mit dem der Omnibus gegen den Stamm fuhr, war furchtbar. Das gesamte Verdeck war fortgerissen, und nur Stücke des Wagens blieben übrig. Es dauerte 20 Minuten, bis Hilfe kam. Ein zufällig vorbeikommendes Automobil fuhr nach dem Hotel hinauf und brachte einen glücklicherweise in der Nähe befindlichen Arzt. Auch der Dorfgeistliche war bald zur Stelle und reichte den Sterbenden das Abendmahl. Der 14jährige Junge wurde schwer verletzt, sein neben ihm sitzender Vater getötet. Ein Leichnam war in den Baum geklemmt und mußte losgesägt werden. Ein Schwerverwundeter hatte sein Bein neben sich liegen. Er starb gleich nach seiner Ankunft im Hotel, wohin er getragen wurde. Vier andere Männer lagen tot und in eine gräßliche Masse zusammengepreßt am Baumstamm. Der Unfall erregt großes Aufsehen.

Bei einer Magdeburger Kontrollversammlung ist ein Rechtsanwalt Dr. jur. Schmidt mit drei Tagen Mittelarrest bestraft worden, weil er sich, während „Stillgestanden!" kommandiert war, infolge starken Schnupfens schneuzte. Jetzt ist er, nachdem die Strafe abgesessen war, ohne Angabe eines Grundes in Haft genommen worden.

Drei Schützenkönige. In Altdamm wohnen seit langer Zeit drei Töpfermeister mit Namen Schütz. Die Meister sind auch Mitglieder der Altdammer Schützengilden und des Kriegervereins. In diesem Jahre ist nun bei den Schützenfesten ein Ereignis eingetreten, wie es noch nicht dagewesen ist und auch wohl nicht wieder eintreten wird. Beim Schützenfeste der alten Schützengilde wurde der Töpfermeister Franz Schütz Schützenkönig, beim Schützenfeste der Scharfschützen-Kompagnie errang der Töpfermeister Emil Schütz die Würde des Schützenkönigs und beim Königsschießen des Patriotischen Kriegervereins schoß sich der Töpfermeister Karl Schütz zum Schützenkönig.

Ein Geisteskranker. Unter der Beschuldigung, die Michaeliskirche in Brand gesteckt zu haben, stellte sich kürzlich in Hamburg ein arbeitsloser Drogist S. der Polizei. Er schilderte sein Vergehen in glühenden Farben. Bald merkte man jedoch, daß man es mit einem Geisteskranken zu tun hatte. Er hat sich schon im April d. J. selbst bezichtigt, ein Dienstmädchen ermordet zu haben.

Die Verhaftung des Bürgermeisters Kindler in Westerland auf Sylt erregte großes Aufsehen in dem vielbesuchten Badeorte. Es wurde ihm zur Last gelegt, bei seiner Bewerbung um den dortigen Bürgermeisterposten angeblich gefälschte Papiere vorgelegt zu haben. Wie hierzu jetzt berichtet wird, ist der Haftbefehl auf erfolgte Beschwerde bei dem zuständigen Landgericht Flensburg wieder aufgehoben und Kindler sofort in Freiheit gesetzt worden. Die Festnahme war, wie Kindler mitteilt, auf Machenschaften seiner Feinde zurückzuführen. In seinem Bewerbungsschreiben hatte K. das bei der Ausschreibung der Stelle gewünschte Abiturium fälschlicherweise als tatsächlich vorhanden angegeben, während er sich in Wirklichkeit eine gymnasiale Bildung durch guten Privatunterricht und eisernen Fleiß erworben hatte. Hieraus glaubten nun seine Widersacher, ihm einen Strick drehen zu können.

Tod eines Kindes infolge Schnapsgenusses. In tiefe Betrübnis wurde die Familie des Fuhrwerksbesitzers Bobach in Finsterwalde versetzt. Vater und Sohn befanden sich auf der Wiese. Während der Vater mit Heumachen beschäftigt war, trank der Sohn den Inhalt der mitgenommenen Flasche, die etwa einen halben Liter Schnaps enthielt, vollständig aus. Bald darauf stellten sich Krämpfe ein, und das Kind starb den Eltern unter den Händen.

Der gebildete Barbier. Ein Barbier in Einbeck suchte einen Gehilfen und schrieb deshalb an einen 19jährigen jungen Dorfbarbier, der sich zurzeit stellenlos in seinem kleinen Heimatsdorf in der Nähe Einbecks aufhält, ob er geneigt sei, die Stelle anzunehmen. Darauf lief folgender Bescheid ein: „Geehrter Herr! Beantwortlich Ihres dank Würdigen Entgegenkommens bedaure leider eine Abschlägliche Antwort Mitteilen zu müssen. Ich habe in Hamburg gelernt, bereiste England und Schweiz, bin perf. Damenfriseur-Onduleur, Menikeur, spreche Engl. und Franz. Also einer Stadt wie Einbeck wohl nicht gewachsen. Achtungsvoll erg. R. K." — Englisch und Französisch kann er, aber der eigenen Muttersprache scheint dieser gebildete Haarkünstler noch immer „nicht gewachsen" zu sein.

Aberglaube in Galizien. Am 27. April starb in Wierzbow ein 20jähriges Mädchen. Schon zu Lebzeiten der Verstorbenen ist das Gerücht verbreitet gewesen, daß sie mit den Geistern in Verbindung stehe. Vom 28. April bis 17. Juni hat es in der Gegend unausgesetzt geregnet, so daß die Aussichten auf eine gute Ernte beim Volke zu schwinden begannen. An dem Unglück, das den Ort bedrohte, soll die Verstorbene schuld gewesen sein. Damit die „Kraft" der Verstorbenen aufhöre, begaben sich 5 Einwohner auf den Kirchhof, öffneten das Grab und trennten der Leiche mit einem Spatenstich den Kopf vom Rumpfe. Das Grab schütteten die Schänder nach vollendeter Tat wieder zu und gingen in dem Glauben nach Hause, daß es nunmehr zu regnen aufhören müsse. Zufällig war an dem darauffolgenden Tage das schönste Wetter. Nunmehr waren die Leute fest davon überzeugt, daß das nur ihrer Heldentat zu verdanken sei, machten auch kein Geheimnis davon. Als die Gendarmerie davon Kenntnis bekam, wurden sofort Ermittlungen angestellt. Fünf der Tat Verdächtige haben sich zur Schuld bekannt. Sie erklären, daß sie es nur getan hätten, um von ihrem Orte das drohende Unglück abzuwenden.

Ein für die Tiergärten höchst seltenes Ereignis hat sich am 14. Juli in Schönbrunn bei Wien abgespielt. Das indische Elefantenweibchen hat ein lebendes kräftiges Junges geboren. Ein gleicher Fall hat sich seit dem mehr als hundertfünfzigjährigen Bestande des kaiserlichen Tiergartens nicht zugetragen. Auch in der indischen Gefangenschaft pflanzen sich Elefanten höchst selten fort. Die Tragzeit betrug bei den Schönbrunner Elefantenweibchen mehr als 20 Monate. Das Junge, das ohne Rüssel und Schwanz ein Meter lang ist und 95 Zentimeter Höhe hat, ist auffällig behaart. Es stellte sich sofort auf die Beine und wird, vorausgesetzt, daß die Mutter es säugt — junge Elefanten trinken zwei volle Jahre lang — aller Voraussicht nach am Leben erhalten bleiben. Das Schönbrunner Elefantenjunge wurde um 5½ Uhr früh geboren. Die Mutter bekundete fast eine Viertelstunde lang durch lautes Trompeten ihre Freude an dem Familienzuwachs. So sanft und zahm das Elefantenweibchen sonst ist, so ungemütlich benimmt es sich seit der Geburt des kleinen gegen das ihr sonst sehr gute bekannte Wärterpersonal. Ihr Wärter wurde von ihr sanft und entschieden hinausgedrängt, hierauf geleitete sie ihr Junges bis in einen dunklen Winkel an die Wand, um es dort vor neugierigen Blicken zu schützen. Inspektor Kraus richtete der dickhäutigen Wöchnerin sofort eine förmliche Wochenstube ein, indem er in die Abteilung reichlich Streu hineingeben ließ und Vorhänge zur möglichsten Abdunkelung des Raumes anbrachte.

Kleine Nachrichten.

— Bei einer Wagenpartie im Norangstale scheute das Pferd des Wagens der Königin Maud von Norwegen und schob das Gefährt über den Wegrand hinweg, so daß es über dem jähen Abgrund des Lysol-Gletschers schwebte und nur durch einige Steinblöcke gehalten wurde. Der König eilte schnell seiner Gemahlin zu Hilfe und befreite sie aus ihrer Lage.

— Ein automatischer Stiefelputzer ist in der kleinen Passage Unter den Linden zu Berlin aufgestellt. Er enthält vier kreisförmige Bürsten, die auf Einwurf eines Zehnpfennigstücks in Tätigkeit treten.

— Durch Feuer zerstört wurde in Stargard ein ganzer Häuserblock. Zehn Wohnhäuser und ebenso viele Nebengebäude brannten nieder. Versichert sind nur einige der 32 obdachlos gewordenen Familien.

— In Stettin hat ein bei einem Schneidermeister Hohenwaldt beschäftigter Bügler Ortwig den Versuch gemacht, den Meister zu vergiften, indem er ihm Lysol in den Kaffee goß. Hohenwaldt liegt schwer krank danieder.

— Ein furchtbares Unwetter suchte die Ortschaften Frieda, Großburschla, Wanfried und Neuerode im Kreis Eschwege schwer heim. Wolkenbrüche setzten in Teilen dieser Ortschaften ganze Stockwerke unter Wasser, rissen Brücken fort und richteten großen Flurschaden an.

— In der Schatzkammer im Aachener Münster wurde am 17. d. M. in Anwesenheit der weltlichen und geistlichen Behörden der Sarkophag Kaiser Karls des Großen geöffnet und zwei kunsthistorisch hochwichtige, kostbare Gewandstoffe vorübergehend entnommen, um sie in Berlin zu photographieren.

— Während einer Wagenfahrt des spanischen Königspaares scheute das Pferd des Wagens und drängte den Wagen die Böschung hinab. Der König sprang aus dem Wagen und brachte das Pferd zum Stehen.

Aus der Stadt.

Auras, 20. Juli 1906.

* In der Stadtverordnetensitzung vom 16. d. M. wurde die Steuervoreinschätzungskommission auf drei Jahre neugewählt. Zur Prüfung der Jahresrechnung wurden die Herren Gerbereibesitzer Lehmann und Fischermeister Heinze und als Stellvertreter Herr Dachdeckermeister Glunde gewählt. Es wurde beschlossen, einen Drahtzaun um die Kiefernschonung auf der Liebenauer Hufe zu beschaffen. Vom Kassenabschluß pro Monat Juni c. wurde Kenntnis genommen.

* Dem Herrn Pastor Bischoff hierselbst wurde anläßlich seines Scheidens aus dem Amte der Kronenorden 3. Klasse Allerhöchst verliehen.

* Die hiesige freiwillige Feuerwehr nahm am Kreisfeuerwehrverbandsfeste des Kreisverbandes Wohlau in Winzig am Sonntag den 15. d. M. in Stärke von 9 Mann teil.

* Am 16. August c. wird im Stadt- und Gutsbezirk Auras die 4. Eskadron des Leibkürassierregiments Großer Kurfürst einquartiert werden und am 23. August c. die 2. Eskadron des Ulanenregiments Nr. 1.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Ertrunken.

Glatz. Im Wellenbade der hiesigen Obermühle ertrank der 18 Jahre alte Volontär Hugo Heinze, Sohn des Lehrers und Chorrektors Heinze von hier. In Miegwitz Kreis Glatz fiel das 4jährige Söhnchen eines Arbeiters in den Dominialteich und ertrank. — **Krappitz.** In die Oder fielen der 7jährige Kurt Schmidt von hier und ein 3jähriges Kind, welches mit der Mutter hier zu Besuch war. Beide Kinder ertranken. — **Myslowitz.** Beim Baden ertrank in der Brinnitza bei der zweiten Schleuse der Schuhmacher Zurek von hier. — **Ratibor.** Der Schüler Kolonko aus Niedane badete auf einer überschwemmten Oderwiese, geriet an eine tiefe Stelle und ertrank. — **Schwientochlowitz.** Ertrunken ist im Schweitzer Teiche der Zinkhüttenarbeiter Thomas Lattka aus Lipine.

Breslau. Schlesierstiftung. Am 28. Mai ist dem Linienschiffe „R" in Stettin durch den Kaiser der Name „Schlesien" beigelegt worden. Aus diesem Anlasse hat sich ein Komitee gebildet, welches sich zur Aufgabe gestellt hat, einen Fonds zu gründen, aus dessen Zinsen der Besatzung im Falle der Not Unterstützungen gewährt werden können. Die Spende soll dem Kaiser während seiner Anwesenheit in Breslau anläßlich der diesjährigen Herbstmanöver zur Verfügung gestellt werden. — Der goldene Ochse, der verkaufte kostbare Becher der Fleischerinnung, dürfte trotz der angestrengten gerichtlichen Klage nicht wiederzubekommen sein, da er an Rothschild weiterverkauft worden ist, der ihn dem König von England zum Geschenk gemacht hat. Eine zwangsweise Pfändung würde also in diesem Falle unausführbar sein. — Die ersten drei Postwertzeichenautomaten in Schlesien sind in der Verkehrshalle des hiesigen Hauptbahnhofes aufgestellt worden. Für je ein Zehnpfennigstück werden verabfolgt: von dem einen Automaten zwei gewöhnliche Postkarten, von dem anderen zwei Fünfpfennigmarken und vom dritten eine Zehnpfennigmarke. — Das Bankdepot der Oberlehrerwitwe. Von den jahrelang verübten Unterschlagungen der Oberlehrerwitwe Ulbrich haben wir Mitteilung gemacht. Jetzt macht der Erste Staatsanwalt bekannt: die verwitwete Oberlehrer Rosalie Ulbrich geborene Schmidt hat sich in den letzten Jahren 100000 Mark durch Betrug und Urkundenfälschung zu verschaffen gewußt. Es besteht die Vermutung, daß sie das Geld in einer Bank — vermutlich auf den Namen eines ihrer Kinder — hinterlegt hat, um sich die Frucht ihrer Verbrechen zu sichern. Er ersucht alle Banken und Personen, die hierüber Angaben machen können, ihm dies umgehend zum Aktenzeichen 14 J 833 06 mitzuteilen und niemand etwas von dem fraglichen Guthaben oder Depot zu verabfolgen. — Zanderprozeß. Die Geschworenen erklärten den Major von Zander nur des Betruges in einem Falle schuldig. Die Schuldfragen gegen Frau von Zander und gegen den Rittergutsbesitzer Lüttig sind sämtlich verneint worden. Darauf beantragte der Staatsanwalt gegen von Zander sechs Monate Gefängnis. Das Urteil lautete gegen von Zander auf eine Geldstrafe von 300 Mark, die als durch die Untersuchungshaft verbüßt gilt, gegen Frau von Zander und Lüttig auf Freisprechung. — Der Kaiser hat über den Prozeß Bericht eingefordert. Die Kosten des Zanderprozesses, soweit sie der Staatskasse zur Last fallen, sollen sich auf 60000 Mark beziffern. — Verhängnisvolle Geschenke. Der Vizefeldwebel, frühere Schutzmann Karl Baur vom Bezirkskommando in Breslau ist von der Strafkammer wegen Zuhälterei und Betruges zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Kriegsgericht hat ihn jetzt noch zur Degradation verurteilt. Als Schutzmann in Breslau nahm Baur von einer Prostituierten über 900 Mark an, ferner Zigarren, Zigaretten, einen Anzug und Brillantringe im Werte von 470 Mark. — Die Bierpreise werden nicht erhöht, die Brausteuererhöhung tragen hier die Brauereien, so verkündete unter dem Beifall der Anwesenden in einer am Freitag abgehaltenen Sitzung der Vorsitzende des Gastwirtsvereins zu Breslau. — Ein Krawall ist am 16. d. M. auf der Karuthstraße entstanden. Auf einem Bau hatten Zimmerleute an einige Arbeiter die Frage nach den Verbandsbüchern gerichtet. Es entstanden Streitigkeiten, die so ausarteten, daß der Zimmermeister polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Beamten mußten bald Verstärkung erhalten, denn die johlende Menge setzte den Beamten heftigen Widerstand entgegen und scheute auch vor Tätlichkeiten nicht zurück. Es wurden in Haft genommen: ein Zimmerpolier, ein Maurer und drei Zimmergesellen. Die Festnahme gestaltete sich sehr schwierig, weil immer wieder Versuche zur Befreiung gemacht wurden.

Beuthen OS. Eine wilde Jagd nach dem berüchtigten Ein- und Ausbrecher Czech wurde in Roßberg abgehalten. Czech, der vor 2 Monaten mit noch einem Zuchthäusler zusammen bei Kandrzin im Gefangenenwagen den Transporteur niedergeschlagen hatte und geflohen war, hält sich seit dieser Zeit im oberschlesischen Industriebezirk auf. Jetzt erschien Czech in Roßberg im Hause des Häuers Neumann, wo man ihn bemerkte und alsbald seine Verfolgung unternahm. Als er merkte, daß man ihn verfolge, kroch er durch eine Dachluke auf das Dach, sprang auf das Dach des Nachbarhauses und ließ sich auf den Hof des Nachbarhauses nieder. Von hier aus nahm er seinen Weg durch die Lampkesche Ziegelei ins Freie und verschwand dann vor den Augen der ihn verfolgenden Polizeibeamten in den Kornfeldern.

Bolkenhain. Eigenartiger Grund zum Hausverkauf! Im hiesigen Anzeiger lesen wir folgende Anzeige: „Das Weglaufen meines Weibes zwingt mich, mein Haus mit Garten bald zu verkaufen. Jürke, Wolmsdorf".

Brieg. Von einem plötzlichen Tode in der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Stadtverordnete Buchhändler Bänder ereilt. Er hatte das Wort ergriffen und in klarer, sachlicher Weise über die zur Debatte stehende Angelegenheit gesprochen, als er, vom Schlage getroffen, zusammensank; er wurde nach dem Vorzimmer getragen, wo der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher, praktische Arzt Larisch, sogleich Wiederbelebungsversuche anstellte; leider ohne Erfolg.

Bunzlau. Typhus. Seit einiger Zeit treten in der hiesigen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Typhus und Dysenterie auf. Von den zahlreich erkrankten Personen der Anstalt sind im letzten Vierteljahr 21 gestorben. Es werden jetzt Isolierbaracken aufgestellt, ferner neue Brunnenanlagen und größere Um- und Neubauten erfolgen. — Jubiläum. Superintendent und Kgl. Kreisschulinspektor Pastor prim. Straßmann kann Anfang kommenden Monats auf eine 25jährige Wirksamkeit in der ev. Gemeinde unserer Stadt zurückblicken.

Camenz. Vom Schlosse. Am 12. Juli hat der jüngste Sohn des Prinzen Albrecht von Preußen, Prinz Friedrich Wilhelm, das 26. Lebensjahr vollendet. Camenz hatte deshalb Flaggenschmuck angelegt. An diesem Tage fand das Kinderfest der Spielschule statt. Auch der Prinz erschien bei dem Feste und beschenkte die Kinder reichlich. Am 15. Juli feierte Friedrich Heinrich, der älteste Sohn des Prinzen Albrecht, seinen 32. Geburtstag. Auch Prinz Joachim Albrecht ist hier eingetroffen.

Eichenau. Straßenbahnunglück. Am Sonntag wurden drei Kinder, die auf der Straße umherliefen, von der Straßenbahn überfahren. Das 2½jährige Kind Jurczok ist tot. Wowro (3 Jahre) und Zpenkalla (4 Jahre) leicht verletzt. Die Mutter des toten Kindes lag im Wochenbett und ihr Mann war nach Bogutschütz zum Ablaß gegangen.

Glatz. Tollwut. In Kolonie Wachsmann biß ein einem Eisersdorfer Besitzer gehöriger Hund die vor der Haustür sitzende 59 Jahre alte Einwohnerin Frau Felsmann, nachdem er vorher schon mehrere Hunde gebissen hatte. In Eisersdorf biß derselbe Hund zwei Kinder. Die Gebissenen sind zur Impfung nach Berlin gebracht worden. — Lustmord. In Böhmischvorwerk wurde die zehnjährige Tochter des Schmiedemeisters Strauch aus Mügwitz mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Das Mädchen war auf dem Wege zur Schule. Anscheinend liegt ein Lustmord vor. Der Täter ist entkommen.

Gleiwitz. Von einem Pferde erschlagen. Ein auf dem Dominium Koppinitz in Diensten stehender Pferdeknecht wurde beim Pflügen von einem Pferde derart geschlagen, daß er bald darauf starb. — Bierpreiserhöhung. Die Konvention der vereinigten Brauer und Bierhändler im Regierungsbezirk Oppeln ist perfekt geworden und tritt am 1. August 1906 in Kraft. Es wurde ein Ausschuß gebildet, in dem Generaldirektor Nasse-Pleß den Vorsitz übernommen hat.

Glogau. Mit dem Motorrade gestürzt ist bei einer Fahrt nach Primkenau der Geschäftsführer der hiesigen Lolat-Baugesellschaft, Ingenieur Rzegotta, und hat sich dabei nicht unerhebliche Verletzungen zugezogen.

Görlitz. Ein ungetreuer Rendant. Großes Aufsehen erregten s. Zt. die Unterschleife bei der Rothenburger Versicherungsanstalt, deren sich der Rendant Konrad Grunewald in Höhe von 65000 Mark schuldig gemacht hatte. Seine Unterschlagungen begannen bald nach Antritt seiner Stellung im Jahre 1890 und wurden zur Abzahlung von Schulden benutzt. Die Veruntreuungen waren ihm durch falsche Buchungen, Radierungen und durch Manipulationen möglich, die er in seinem Verkehr mit dem Schlesischen Bankverein vorgenommen hatte. Sein Gehalt, das zuerst 3000 Mark betrug, war auf 5000 Mark gestiegen, langte aber nicht zur Bestreitung seiner Aufwendungen. Grunewald, der 59 Jahre alt ist und sich seit 1. März in Haft befindet, wurde jetzt zu drei Jahren Gefängnis und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurteilt. — Eine eigenartige Wohnstätte hat sich in Neugersdorf ein Mann geleistet, der sich seit Jahren mit dem Einsammeln von alten Sachen beschäftigt und unter dem Namen „der reisende Sattler" weit und breit bekannt ist. Derselbe hat sich auf dem Lagerplatz einer Altwarenhandlung einen alten Dampfkessel wohnlich eingerichtet. Er befindet sich darin recht wohl und klagt nur darüber, daß ihn die Schuljugend manchmal belästigt.

Gottesberg. Wohnungsüberfluß. Infolge des Wegzuges vieler Arbeiter nach dem Rheinland und Westfalen hat sich die Bevölkerung um 551 Personen vermindert. Infolgedessen stehen zurzeit 168 Wohnungen leer.

Hirschberg. Sommerverkehr im Riesengebirge. Ueber den diesjährigen Sommerbesuch im Riesengebirge berichtet der „Bote a. d. Rigb.", daß die Saison in den Vorbergen wiederum schwach ist, daß zwar allerwärts Sommergäste zu finden sind, aber auch noch viele Wohnungen leer stehen, besonders in einzelnen Gasthäusern. Weniger hohe und aussichtsreiche Lagen sind von dem Verkehrsausfall ganz besonders betroffen. In den Wohnungspreisen ist ein erheblicher Rückgang eingetreten. Die Preise stehen so niedrig, wie kaum jemals zuvor. — Ein glücklicher Gewinner. Der erste Hauptgewinn der am 12. Juli gezogenen Westpreußischen Pferdelotterie, eine Equipage mit vier Pferden, fiel in die hiesige Weidnersche Kollekte. Ein Ziegelarbeiter ist der glückliche Besitzer der Gewinnnummer. — Die Grunauer Giftmorde. Der Verdacht, daß die verhaftete Chausseewärtersfrau Feige tatsächlich das ungeheuerliche Verbrechen mehrfachen Giftmordes begangen hat, verstärkt sich immer mehr. Jetzt ist bereits in einer zweiten Leiche der im Feigeschen Hause verstorbenen Personen, und zwar in der des Arbeiters Janischek Arsenik gefunden worden. Nunmehr hat die Staatsanwaltschaft die Ausgrabung der Leichen der Stiefmutter und der Stiefschwester der Frau Feige angeordnet.

Hultschin. Selbstmord eines Gerichtssekretärs. In Breslau erschoß sich der Gerichtssekretär Glomb aus Hultschin, ein Sohn des Staatsanwaltschaftsassistenten Glomb in Breslau. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Juliusburg. Vermißt wird die Frau Christiane Nierode. Die schwachsinnige und an Krämpfen leidende Frau hat am 12. d. M. ohne Vorwissen ihres Mannes die Wohnung verlassen.

Kattowitz. Aufsehen erregte in der hiesigen Peter-Paul-Kirche eine Arbeiterfrau, die an Säuferwahnsinn leidet. Sie entkleidete sich in der Kirche vollständig und nahm auf den Gebetstühlen Platz. Von hinzugerufenen Polizeibeamten wurde sie wieder angekleidet und mit einem Unfallwagen nach dem Polizeigefängnis gebracht. — An Blutvergiftung starb in Zawodzie der 13jährige Grabowski. Er verletzte seinen Fuß an einem verrosteten Nagel. Zu spät wurde ein Arzt zugezogen. Unter den fürchterlichsten Schmerzen starb der Knabe.

Köben. Der leichtsinnige Umgang mit Schußwaffen forderte hier ein Opfer. Der bei Gutsbesitzer Schöpke bedienstete Knecht hatte sich einen Revolver gekauft und hantierte mit ihm auf dem Felde. Plötzlich entlud sich die Waffe, und von einer Kugel in die Brust getroffen sank der Fahrlässige zu Boden. Der Leichtsinnige liegt hoffnungslos danieder.

Konstadt. Von einer schweren Heimsuchung sind die Mrosetschen Eheleute betroffen worden. Innerhalb acht Tagen sind ihnen drei Töchter im Alter von 8, 10 und 12 Jahren an Scharlach gestorben. Am Mittwoch wurde das erste Kind zur letzten Ruhestätte gebettet, am Sonnabend sind die beiden anderen in ein gemeinschaftliches Grab beerdigt worden.

Laband. Aus dem Eisenbahnzuge gestürzt. Der bejahrte Zigarettenfabrikant Sokolowski aus Gleiwitz stürzte bei voller Fahrt aus dem Zuge. Der Schwerverletzte wurde nach dem städtischen Krankenhause geschafft. Er soll einen Schädelbruch und einige Rippenbrüche erlitten haben.

Landeshut. Grundsteinlegung. Am 16. d. M. wurde durch den Chefarzt Dr. Libawski der Grundstein zu dem auf 80 Plätze berechneten Erweiterungsbau der Kaiserin Auguste Viktoria-Volksheilstätte gelegt.

Lauban. An Blutvergiftung ist in Gersdorf der 42 Jahre alte Wirtschaftsbesitzer Lange gestorben. Er hatte ein an Rotlauf erkranktes Schwein geimpft und sich dabei eine Verletzung an dem einen Finger zugezogen.

Laurahütte. Geständig und doch freigesprochen. Der Berginvalide Pessel hatte in seinem Taubenschlage fremde Tauben gefangen und sie verkauft. Das Schöffengericht in Kattowitz sprach Pessel jedoch frei, weil die Tauben jemandes, der kein Feld besitze, nach dem allgemeinen Landrecht dem freien Tierfange unterliegen.

Leobschütz. Vom Dorfschullehrer zum Theaterkapellmeister gestiegen ist der frühere Lehrer Snaga aus Glaesen. Als Kapellmeister der Vereinigten Stadttheater in Köln ist nämlich Kapellmeister Joseph Snaga vom Schauspielhause in Düsseldorf berufen worden. Herr Snaga hat sich vor wenigen Jahren vom Lehrerberuf abgewandt, um am Konservatorium in Leipzig und an der Königlichen Hochschule in Berlin Musik zu studieren. Kurze Zeit wirkte er als Lehrer am Konservatorium des Westens in Berlin und erhielt dann die Kapellmeisterstelle am Neuen Schauspielhause in Düsseldorf.

Liegnitz. Die Restaurateurswitwe Luzie Haberstroh, die das Attentat auf den Musikdirigenten Mehring verübt hat, ist in Aachen verhaftet worden. — Die Verhaftung ist eine Folge der eigenen Unvorsichtigkeit der Frau Haberstroh. Ihre Spur war vollständig verloren gegangen, und man konnte nur hoffen, daß sie etwa durch Briefe an ihre Schwester Frl. Galla in Berlin ihren Aufenthaltsort verraten würde. Man hatte sich nicht getäuscht. Freilich vermied es Frau Haberstroh, direkt an ihre Schwester zu schreiben, da sie mit Recht vermutete, daß deren Brief-

wechsel gesperrt sei. Da sie als Weib sich aber doch nicht gänzlich in Schweigen hüllen konnte, wählte sie die Adresse eines Kellners in einem Lokal in Berlin, wo Frl. Galla ständig verkehrt, als Deckadresse, um mit ihrer Schwester korrespondieren zu können. Die Berliner Polizei hatte aber ein scharfes Auge auf den Verkehr der Schwester, und so wurde eines Tages auch der Briefwechsel des Kellners gesperrt, und damit war der Vogel gefangen. Frau Haberstroh hatte auf dem beschriebenen Umwege sogar einen Brief an ihr Opfer gelangen lassen, in dem sie diesem das Bedauern aussprach, nicht besser getroffen zu haben. Wie das „Liegn. Tagebl." noch weiter erfährt, ist das Vorhandensein eines Geschosses in dem Stirnknochen des Herrn Mehring festgestellt. Ein Herausnehmen mittels Operation ist leicht möglich, wird aber von den Aerzten nur dann vorgenommen werden, wenn Herr Mehring später davon Schmerzen oder Unbequemlichkeiten spüren sollte. Außer der Schußöffnung an der inneren Seite des linken Auges, die noch nicht ganz vernarbt ist, sind von dem Attentat keine sichtbaren Spuren zurückgeblieben. Der dirigierende Arzt hat die Verwundung für eine ganz außerordentlich günstige erklärt: wenige Millimeter nach der Seite hätte das Geschoß den Sehnerv zerstört, wenige Millimeter mehr nach unten wäre es durch den Kopf gegangen. Ein Glück scheint es ferner zu sein, daß die Revolvermündung beim Schuß ganz dicht an den Kopf gehalten worden ist; auf diese Weise hatte das Geschoß geringere Durchschlagskraft als bei einer größeren Entfernung. Die linke Hand, die Herr Mehring bei dem zweiten Schuß abwehrend vorhielt, ist nur in dem fleischigen Teil zwischen Daumen und Zeigefinger durchbohrt worden; diese Wunde ist bereits geheilt und hindert Herrn M. nicht im geringsten beim Bewegen der Hand, namentlich auch nicht beim Geigen. — Uebrigens hat die Ergreifung der H. eine neue Scherzfrage gezeitigt, nämlich: In Liegnitz herrscht Futternot! — Warum? — Man läßt aus Aachen Haberstroh kommen!

Lonkau. Vom Blitz auf der Wiese getroffen und sofort getötet wurde der 72jährige Bauer Copp von hier.

Löwen. Unglücksfall. Beim Abbrechen der hölzernen Ueberführungsbrücke auf dem Bahnhof Lossen stürzte der im Alter von 50 Jahren stehende Zimmerpolier Preikner aus Jeschen von der Brücke herab und schlug mit dem Kopfe so heftig auf einen Pfahl, daß ihm der Schädel in der Schläfengegend zertrümmert wurde. Gleichzeitig wurde der Unglückliche von einem umstürzenden Balken getroffen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Marklissa. Eine unliebsame Entdeckung mußte der Rittgutsbesitzer Paul Burkhardt in Hartmannsdorf machen. Beim Füttern der Kühe fand er, daß einer Kuh die Zunge kreuzweise zerschnitten war. An der unteren Seite der Zunge fand sich eine tiefe, etwa 15 Zentimeter lange Schnittwunde und in der Mitte ein Querschnitt. Es scheint ein Racheakt vorzuliegen.

Miechowitz. Die Schlägerei am Barbarafest. In Miechowitz hatte am 4. Dezember eine Schlägerei unter Teilnehmern der St. Barbarafeier zu einem großen Menschenauflauf geführt. Der am Tatorte erschienene Gendarm Bodynka wurde mit Steinwürfen empfangen. Auf seine Aufforderung, auseinander zu gehen, ertönte der Ruf: „Los Brüder, jetzt machen wir es wie in Rußland!" Es kam ihm der berittene Gendarm Zimmermann zu Hilfe. Dieser ritt in die Menge hinein und trieb die Leute auseinander. Wegen Teilnahme an dieser Zusammenrottung hatten sich jetzt zehn Grubenarbeiter vor der Strafkammer zu verantworten. Sie erhielten Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis zu 5/4 Jahren.

Militsch. Vom Pferde erschlagen. Der Häusler Wilhelm Lerschner II aus Breschine war in Donkawe damit beschäftigt, das eine Pferd eines Gemeindefuhrwerks, an welchem ein Schaden ausgebessert werden sollte, abzustrengen. Um das Pferd zu beruhigen, klopfte L. dasselbe auf den Schenkel. Das Tier schlug hierauf plötzlich aus und traf L. so heftig vor den Unterleib, daß er bewußtlos zusammenbrach und am nächsten Tage verstarb.

Namslau. Feuer. In Saabe kam in dem Wohnhause des Gemeindevorstehers Walde ein Feuer zum Ausbruch, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Bald standen auch Scheuer und Stallung in Flammen. Mit den Gebäuden wurden das gesamte Inventar, sowie die Gemeindeakten und die Akten und die Kasse des Kriegervereins ein Raub der Flammen. Von dem Vieh fanden ein Bulle und eine Kalbe ihren Tod.

Neisse. Der Parteitag der Schlesischen Zentrumspartei findet am 24. Oktober d. J. in Neisse statt.

Neustadt OS. Beim Geschützexerzieren schlug auf dem Militärübungsplatz ein Geschütz um. Drei Kanoniere wurden schwer verletzt.

Niesky. Schießunglück. Ein aus Berlin in Bärwalde zu Besuch weilender Knabe, der im Besitz eines kleinen Revolvers war, schoß dem Sohne des Bäckermeisters Woschitzke eine Kugel in den Kopf. Der Verunglückte ist seinen Verletzungen erlegen.

Oels. Tödlicher Unglücksfall. Bei dem in Bogschütz stattgehabten Brande im Pfarrhause fiel infolge der Aufregung dem im Nebenhause wohnenden Bäckermeister Nerger sein 1½jähriges Söhnchen in die Waschwanne und ertrank. — Goldene Hochzeit. Der bekannte Parlamentarier v. Kardorf (Wabnitz) feierte am 16. d. M. mit seiner Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit. v. Kardorf ist 79 Jahre alt und kann auf seine 40jährige Tätigkeit als Parlamentarier zurückblicken. Zur Feier der goldenen Hochzeit haben die beiden freikonservativen Fraktionen des Reichstags und des Abgeordnetenhauses dem Jubilar einen goldenen Becher gewidmet, der nach dem Modell eines vom Kaiser gestifteten silbernen Taufbechers gearbeitet ist und auf der Vorderseite das Medaillon des Fürsten Bismarck, auf der Rückseite das Allianzwappen des Jubelpaares in Farben trägt.

Pleß. Neue Lehrerseminare. Dem Bürgermeister Saalmann ist es gelungen, die Errichtung eines katholischen wie eines evangelischen Seminars zu erwirken. Dieselben werden 1911 eröffnet und wahrscheinlich schon vorher in der neuen im Bau begriffenen Präparandenanstalt vorgerichtet werden.

Prausnitz. Verhaftet wurde hierselbst ein steckbrieflich verfolgter Mann, der, wie der „Bote" schreibt, für eine Berliner Grundstückserwerbsgesellschaft in hiesiger Stadt und in Schimmerau mit noch einem anderen den Verkauf von Grundstücken vermitteln wollte. — Fahrradmarder. Ein angeblich aus Tänzerei (einem Dorfe bei Winzig) stammender Mann wollte bei einem Herrn in Winzig ein Fahrrad kaufen und bat sich dasselbe auf kurze Zeit aus, um es zu probieren. Er suchte damit jedoch das Weite und kam bis hierher nach Prausnitz, woselbst er das Rad einem Fahrradreparateur zur Reparatur übergab. Als er noch in dem Laden desselben war, trat der bestohlene Herr aus Winzig, der ihn mit seinem Motorrade verfolgt hatte, zur Ladentür herein, während der Spitzbube durch die nach dem Hausflure führende Hintertür davonlief. Man konnte seiner leider bis jetzt nicht habhaft werden.

Quaritz. Die Eidechse im Magen. Ein Arbeiter füllte aus einem Graben in sein Fäßchen Wasser. Nachdem er davon getrunken, legte er ein so sonderbares Gebaren an den Tag, daß man ihn fragte, was ihm denn sei. Darauf erwiderte er: „Ich muß etwas Lebendiges in meinem Leibe haben, denn es arbeitet, zwickt und beißt mich derartig, daß ich mir keinen Rat weiß!" Da sich der Zustand nicht besserte, hielt man es für ratsam, ihn nach Hause zu schaffen und die Hilfe des Arztes in Anspruch zu nehmen. Derselbe gab ihm ein Brechmittel ein; bei der Entleerung des Magens kam nun eine lebendige Eidechse zum Vorschein, die beim Füllen des Fäßchens mit in dasselbe geschlüpft und vom Trinker verschluckt worden war.

Ratibor. Zur Warnung. Das Schöffengericht verurteilte eine Witwe zu 3 Tagen Gefängnis, weil sie, um eine Armenunterstützung zu erlangen, über ihre Vermögensverhältnisse falsche Angaben gemacht hat und dadurch die Verwaltung um die monatliche Unterstützung von 7 bis 8 Mark geschädigt hatte. Die Verurteilte hatte bei der Vernehmung über ihren Unterstützungsantrag die Tatsache in Abrede gestellt, daß sie sich im Besitze von 300 Mark befand, trotzdem sie ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden war, daß sie die Unterstützung nur bekommen könne, wenn sie gar keine Unterhaltsmittel mehr besitze. Der Fall möge allen, die die öffentliche Armenpflege in Anspruch nehmen, zur Warnung dienen. — Im Wochenbett vom Blitz erschlagen. In Janowitz schlug der Blitz in den First des Wohnhauses des Schneiders Wittek ein. Er nahm seinen Weg nach der Wohnstube, tötete die im Wochenbett liegende Ehefrau des Wittek und fuhr durch den Hausflur und den Stall ins Freie. Das 14 Tage alte Kind der Wöchnerin blieb unversehrt.

Reichenbach u. E. Zigeunerunwesen. Seit einiger Zeit durchziehen Zigeunertrupps die Ortschaften des Kreises. Sie besitzen Wandergewerbescheine für Pferdehandel, Marionettentheater usw., so daß sie polizeilich geduldet werden müssen. In letzter Zeit wurden auch hier und da durch wahrsagende Frauenspersonen Betrügereien verübt, auch freche Bettelei gemeldet. Dieser Tage kam es zu einem blutigen Kampfe zwischen zwei Zigeunergruppen in Peilau. Bald blitzten Messer und Dolche, auch ein Schuß erdröhnte. Der eine Beteiligte, namens Schuster, war schwer verletzt. Das eine Bein wurde ihm dicht am Schenkel vollständig durchbohrt und ihm an einem Arme der Ellbogen zerschmettert. Aus Gnadenfrei mußte ärztliche Hilfe requiriert werden, und der eine Schlafwagen wurde zu einem ambulanten Lazarett eingerichtet. Die Haupttäter haben sich durch die Flucht ihrer Verhaftung entzogen. — Stiftung. Die Bankfirma F. W. Weiß stiftete 10000 Mark als Beihilfe für den Bau eines Hallenschwimmbades unter der Bedingung, daß die Errichtung desselben innerhalb fünf Jahren geschieht, sonst fallen diese 10000 Mark dem Kaufmännischen Vereinshausbaufonds zu.

Reichenstein. Mit Streichhölzern vergiftet hat sich das fünfjährige Töchterchen des Stellenbesitzers Plossek in Plottnitz. Das Kind hatte an den Köpfen der Schwefelhölzer genagt und starb zwei Tage darauf unter großen Schmerzen.

Rosenberg. Unter dem Verdacht des Mordes verhaftet. Der des Mordes an der Magd Caroline Bowollek verdächtige Bauernsohn Alexander Trinczek aus Dt.-Müllmen ist wieder verhaftet worden. Ueber die Ursachen der plötzlichen Verhaftung schwirren eine Unmenge Gerüchte.

Saarau. Zur Mordsache in Laasan. Wie bereits gemeldet, wurde wegen des Verdachts, die Dienstmagd Marie Zimpel aus Laasan ermordet zu haben, der 21jährige Kutscher Paul Hentschel verhaftet. Hentschel hatte neben anderen auch mit der Zimpel ein Liebesverhältnis. Um sich dessen Folgen zu entziehen, riet er in Briefen an die Geliebte zu einem gemeinsamen Tode. Eines Abends verließen beide die Wohnung und gingen am Striegauer Wasser entlang. In später Nachtstunde hörten Männer Hilferufe und die Worte: „Ach Paul!" Darauf will man gesehen haben, wie eine Mannsperson mit leisen Schritten entkam. Am anderen Morgen fand man die Leiche mit dem straff um den Hals geschnürten Kopftuche derselben vor. Die Sezierung der Leiche hat nichts ergeben, was auf einen Selbstmord schließen ließe. Der Verhaftete leugnet jede Schuld.

Sagan. Fabrikbrand. Die Schlesische Dachstein- und Falzziegelfabrik in Freiwaldau ist von einem großen Brande heimgesucht worden. Das Feuer entstand nachts gegen 1 Uhr in einem Seitenflügel des vorderen Fabrikgebäudes, in welch ersterem sich zwei Oefen befinden, und verbreitete sich rapide auf das Hauptgebäude, von dem nur ein Teil mit zwei Oefen erhalten werden konnte. — Großfeuer. In Kothau sind die Weinertsche und die Klugesche Besitzung gänzlich niedergebrannt.

Schweidnitz. Automaten-Restaurant. Die Errichtung eines großen Automaten-Restaurants im Zentrum der Stadt ist von einem Konsortium beschlossen worden. Es soll am Marktplatze eingerichtet werden. Entsprechende Mietsverträge sind bereits abgeschlossen worden. — Ein trauriges Ergebnis hat das Nachforschen nach dem verschwundenen Gastwirt Schmidt aus Rogau-Rosenau gezeitigt. Mit durchschossener Brust wurde er in den Waldungen zwischen Kreuzburg und Namslau tot aufgefunden. Er hatte seinem Leben selbst ein Ziel gesetzt.

Sprottau. Todesfall. Am 13. Juli starb der bekannte Generaldirektor Leistikow von der Wilhelmshütte in Eulau (Filiale in Waldenburg) nach nur eintägigem Krankenlager. Der Verstorbene, welcher an einem Herzleiden litt, ist 66 Jahre alt geworden.

Steinau a. O. 1000 Mark Belohnung hat die Direktion der Provinzial-Feuer-Sozietät in Breslau für denjenigen ausgesetzt, welcher den oder die Brandstifter der am 2. und 30. Juni d. J. auf dem Dominium Deichslau stattgefundenen Schadenfeuer ermittelt.

Striegau. Eisenbahnunfall. Zwischen Station Striegau-Bahnhof und Striegau-Stadt wurde an einem Bahnübergange ein dem Hauptmann Jerchel gehöriges Gespann von der Maschine eines Güterzuges erfaßt. Während das Sattelpferd mit dem Wagen und Kutscher zur Seite an den Bahndamm geschleudert wurden, wurde das Handpferd mit fortgeschleift und buchstäblich zu Brei zermalmt. Der Zug konnte erst am Stadtbahnhof zum Stehen gebracht werden. — In dreißig Jahren 26 mal verkauft wurde das Gasthaus in Heidau, das mit dem 1. August von dem gegenwärtigen Besitzer Krause an den Wirtschaftsbesitzer Paul Trippner aus Brieg übergeht.

Trachenberg. Unglücksfall. Beim Aufladen von Heu im Stadtwalde fiel die in den sechziger Jahren stehende Inwohnerfrau Mojunke aus Kodlewe von dem erst halbbeladenen Wagen kopfüber herab und brach sich das Genick.

Waldau. Versuchte Verleitung zum Meineide. Die Liegnitzer Strafkammer verurteilte den 32 Jahre alten Gasthofbesitzer Hermann Grän von hier, der versucht hatte, den Bäckermeister Paul Fritsch zu Ottendorf zu einer falschen Aussage vor Gericht zu bewegen, wegen versuchter Verleitung zum Meineide zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust.

Waldenburg. Kreuzotternplage. In gefährlicher Weise machen sich im Waldenburger Bergland wieder die Kreuzottern bemerkbar. In einzelnen Fällen sind auch Personen durch die gefährlichen Reptilien gebissen worden. Als in Reußendorf der 17jährige Knecht Elsner mit Heuwenden beschäftigt war, biß ihn eine Kreuzotter in den Fuß. Dieser Verletzung erlag der junge Mann noch an demselben Tage. — Kaiserliches Geschenk. Ein Musiker der hiesigen Stadtkapelle, Slivinsky, hat an den Kaiser ein Bittgesuch gerichtet, worin er um die nötigen Geldmittel bat, sich ein neues Musikinstrument kaufen zu können. Nachdem das Kaiserliche Zivilkabinett Erkundigungen eingezogen hatte, erhielt der Bittsteller ein schönes Tenorhorn aus einer Münchener Hofmusikinstrumentenhandlung zugesandt.

Warmbrunn. Schulhausbau. Zum Bau einer neuen katholischen Schule, zu welchem die Dr. Luchssche Schulstiftung den Grund und Boden geschenkt hat, ist nunmehr die behördliche Genehmigung eingetroffen. Mit dem Bau soll noch in diesem Jahre begonnen werden.

Winzig. Kreisfeuerwehrverbandsfest. Am Sonntag fand am hiesigen Orte das Kreisfeuerwehrverbandsfest des Kreisverbandes Wohlau statt.

Zabrze. Das blutige Rekontre zwischen dem Gendarmen Brieske und den Grubenarbeitern Robert Röther und Anton Soßna am 21. Mai im Guidoer Walde beschäftigte das hiesige Schöffengericht. Im Guidoer Walde sah der Beamte, wie über 200 Personen sich in einer Schonung herumwälzten und Schaden anrichteten. Er forderte sie auf, sich zu entfernen. Alles stürzte nun unter Brüllen und Fluchen über ihn her. Röther stieß den Gendarmen gegen die Brust, während Soßna ihn am Halse packte und mit den Fäusten schlug. Dem Beamten entfiel der Revolver, Soßna ergriff ihn und schrie: „Jetzt habe ich das Donnerwetter", worauf die Menge brüllend erwiderte: „Nieder mit dem Hunde", „schlag tot das Donnerwetter", „Hurra" usw. Inzwischen waren Polizeibeamte am Tatorte erschienen, welche die Rädelsführer Röther und Soßna überwältigten und festnahmen. Das Urteil lautete gegen Röther auf sechs Monate und gegen Soßna auf ein Jahr eine Woche Gefängnis.

Züllz. Von der Triebwelle erfaßt. Der Schmied Siupka wurde in der Spillerschen Dampfziegelei beim Abstellen der Pumpe an der Dampfmaschine an der Bluse von der Welle erfaßt und mehrere Male umhergewirbelt, wobei ihm die Fersen zerschmettert wurden und er auch sonstige schwere Verletzungen erlitt, ehe die Maschine abgestellt werden konnte.

Bromberg. Mord. In Schwedenhöhe hat der 22jährige Arbeiter E. Kuhl mit einem Küchenmesser seine 40jährige Geliebte, die zweimal verwitwete Nettmann, ermordet. Der Mörder ist ergriffen.

Posen. Explosion. Am 16. d. M. kam beim Fußartillerieregiment Nr. 5 infolge unvorsichtigen Hantierens eine Platzpatrone eines Geschützes zur Explosion und verletzte einen Unteroffizier tödlich, der auch bald darauf im Lazarett verstorben ist, sowie einen anderen Unteroffizier und einen Mann leicht. — Eine tote schwarze Katze war in einem Faß der Posener Molkerei, das 400 Liter Buttermilch enthielt, entdeckt worden. Der Obermeier Röske gab Anordnung, diese Buttermilch in Quark zu verarbeiten, was auch geschah. Das Schöffengericht verurteilte den Oberquarkmeier zu 300 Mark Geldstrafe.

Schrimm. Im 20. Jahrhundert. Die Strafkammer hat den Landwirt Orgodowski zu 7 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er einigen Leichen die Köpfe und andere Körperteile abgeschnitten und im Stall vergraben hatte, um in der Haltung von Vieh Glück zu haben.

Zerkow. Die kleinste Schule Preußens dürfte die hiesige jüdische Gemeinde haben. Sie hat ein Schulgebäude, einen Lehrer und seit dem 1. Juli d. J. nur einen Schüler. Mit diesem muß sich nun der Lehrer täglich 5 Stunden beschäftigen.

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. Vor einiger Zeit feierte ein Theaterverein im Südosten Berlins sein fünfjähriges Stiftungsfest. Zu Ehren dieses Tages wurde „die Jungfrau von Orleans“ einstudiert. Die Titelrolle lag in den bewährten Händen des Vereinsmitgliedes Frida Müller. Diese ist eine Dame von 32 Jahren und verfügt über eine ungewöhnlich stattliche Figur. Sie überragt die meisten ihrer Kolleginnen fast um Haupteslänge und ihre Formen entsprechen durchaus diesem Körpermaß. Leider hat das schöne Stiftungsfest mit einer jähen Katastrophe geendigt. Mitten im Spiel faßte die Jungfrau von Orleans plötzlich mit ihren herkulischen Armen in den Souffleurkasten, packte das dort sitzende Fräulein Niemann am Schopfe und verabfolgte der unglücklichen Souffleuse bei offener Szene eine kräftige Ohrfeige. Der nun entstehende Tumult ließ natürlich das ganze Stiftungsfest eine jähe Unterbrechung erfahren. Der endgültige Abschluß der Feier fand im Saale des Schöffengerichts statt, vor dem die schlagfertige Jeanne d'Arc sich wegen Mißhandlung zu verantworten hatte. Vors.: Angeklagte, können Sie etwas zur Entschuldigung für Ihre an den Tag gelegte Brutalität anführen? — Angekl.: Jawoll, Herr Präsident, sehr ville. — Vors.: Dann geben Sie eine kurze Darstellung der Vorgänge an dem kritischen Abend. — Angekl.: Ick bin mit die Zeujin bis zu eenen jewissen Frad verfeindet jewesen. Det heeßt, die Niemann wird et zwar bestreiten, aber ick weeß doch mit Sicherheet, det se uff mir neidisch war, weil ick mir mit den Schriftführer von unsern Verein verloben wollte. Die Sache kam allerdings wejen den Knatsch bei't Stiftungsfest nich zustande. Nu hören Sie an, hoher Jerichtshof, in welche jemeine Weise mir die Niemann öffentlich blamoren hat. Sie hat von Vereins wejen det Amt der Souffleuse inne. Ick war mit die schwierije Titelrolle nich janz taktfest und bat deswejen die Niemann, sie möchte mir recht deutlich und jewissenhaft sufflieren. Bis zum vierten Ufftritt jing ooch allens janz famos. Det Publikum war von meine Johanna janz hinjerissen, und ick schien eenem jewaltijen Triumph entjejen zu jehen. Da kam die Soloszene, wo Johanna von ihre Heimat Abschied nimmt — hier möchte ick inschalten, det mein damalijer Verlobter in eenem Seefenjeschäft Verkäufer is — also ick sprach die bekannten Abschiedsverse, von die der vierte foljendermaßen lautet:

„In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust,
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust“ usw.

Nu hören Sie, wat mir die falsche Schlange vorsagte und wat ick ihr in meinen heilijen Eifer ahnungslos nachsprach:

„Wie rauhes Erz sollst du die Taille schnüren,
Mit Fischbein decken deine schwache Brust.
Die Puste wird dein armer Franz verlieren,
Wenn du ihn an dich preßt in Liebeslust.
Johanna, laß den armen Seefensieder!
Johanna geh und kehre nimmer wieder!“ —

Hier brach een derartijet Jelächter im Zuschauerraum los, det ick verblüfft innehielt und mir uff det besann, wat ick eben ausjesprochen hatte. Wie een Blitz schoß et mir durch den Kopp, wat for eene Jemeinheit soeben an mir verübt wurde; die Wut übermannte mir und ick jag die verbrecherische Suffleuse die anjeklagte Ohrfeije. Erlassen Sie mir die Beschreibung, wat for een Ende nach diesem Vorfall det Stiftungsfest jenommen hat. — Die Zeugin Niemann mußte zugeben, daß sie tatsächlich auf die geschilderte Weise der Angeklagten einen argen Streich gespielt hatte. Der Gerichtshof sah dies als Milderungsgrund an und verurteilte Fräulein Müller zu 20 Mark Geldstrafe.

Folgende Kaiseranekdote wird in den vom Reichstagsabgeordneten Patzig herausgegebenen „Deutschen Stimmen“ erzählt: An einem Gymnasium im Westen Berlins liegt der deutsche Unterricht der Prima in den Händen eines Oberlehrers, der eine gewisse Vorliebe für burleske Aufsatzthemata bekundete. So erteilte er unlängst den Auftrag, die Frage: „Inwieweit läßt sich aus der Beinstellung der Hohenzollern in der Siegesallee auf den Charakter der dargestellten Persönlichkeit schließen?“ in Aufsatzform zu behandeln. Die Herren Primaner mühten sich im Schweiße ihres

Lern in der Tiere Blicken lesen.

Das Auge spricht bei allen Wesen
Von ihrem Leid und ihrer Lust,
Drum lern in ihren Blicken lesen,
Was sie bedrückt in ihrer Brust.

Das Pferd ist eingespannt im Wagen,
Die Last ist schwer, der Weg ist schlecht;
Sie doch, wie seine Blicke klagen:
„O schlag mich nicht, o sei gerecht!“

An seiner Kette liegt gefangen
Im Hofe dort ein treues Tier,
Sein Auge flehet mit Verlangen:
„O schenk die goldne Freiheit mir!“

Des Käfers acht, mit goldnem Schilde!
So klein er ist, sein Aeuglein spricht,
Indem er hilflos blickt: „Sei milde,
Mein liebes Kind, zertritt mich nicht!“

Rotkehlchen hat im Blumengarten
Sein zierlich Nest gebaut im Busch,
In dem fünf Junge hungrig warten,
Auf ihre Nahrung — doch husch, husch!

Ein Würmchen in dem Schnabel tragend
Eilt dort das Mütterlein schon her,
Sein Auge sagt dir, leise klagend:
„Tu nichts den Kleinen, bitt dich sehr!“

Wenn auf die Schlachtbank du gestrecket
Ein totgeweihtes armes Tier,
Sein Angstblick, Fleischer, dir entdecket:
„Bereite keine Qualen mir!“

Gefangen siehst im Käfig kauern
Die Amsel du — ihr froher Sang
Tönt einst im Wald — jetzt muß sie trauern,
Ihr dunkles Auge blicket bang:

„O öffne meines Kerkers Türe,
Laß mich hinaus, ich bitte dich,
Zu Freiheit, Luft und Licht mich führe,
Gefangenschaft ist fürchterlich!“ —

So wissen Blicke tief zu klagen
Den Schmerz der stummen Kreatur,
O lern verstehen, was sie sagen:
Dann folgst du einer edlen Spur.

Ernst Renck, Offenbach a. M.

Angesichts ab, der absonderlichen Aufgabe gerecht zu werden. Damit war die Angelegenheit zunächst erledigt. Durch Zufall gelangte sie aber zur Kenntnis des Kaisers. Es war auf der Nordlandfahrt, als das scharfe Ohr des Monarchen an der Tafel das Gespräch zweier in seiner Nähe sitzenden Herren der Begleitung mit anhörte, die durch den Vater eines der geplagten Primaner von jenem Aufsatzthema erfahren hatten und nun ihre Verwunderung darüber austauschten. „Was erzählen Sie da, X.?“ fragte der Kaiser plötzlich den einen der beiden Beteiligten. Herr v. X. konnte nun natürlich nicht anders, als den Vorfall in aller Ausführlichkeit darzulegen. Der Kaiser macht ein sehr ernstes Gesicht und drückt auf den elektrischen Knopf an seiner Seite. Ordonnanz erscheint; Telegramm an den Kultusminister, das sofortige Uebersendung der Aufsatzhefte an Bord S. M. Jacht „Hohenzollern“ befiehlt. Herr Dr. Studt bekam ob solcher Störung seiner Sommerruhe einen argen Schreck, setzte sich aber schleunigst mit dem betreffenden Gymnasialdirektor ins Benehmen. Der erklärte jedoch der entsetzten Exzellenz, daß zurzeit Hundstagsferien und die Primaner in alle Winde zerstreut seien; es sei also schlechterdings unmöglich, die Hefte zu beschaffen. Der Minister befiehlt trotzdem, das Menschenmögliche zu versuchen, um dem kaiserlichen Befehl nachzukommen. Der arg geängstigte Direktor telegraphiert also nach allen Himmelsrichtungen, soweit er die Adressen der mit ihren Eltern im Seebade oder im Gebirge befindlichen Schüler überhaupt in Erfahrung bringen kann. Der Erfolg ist gleichwohl höchst gering. Trotzdem an 90 Mark für Porto verbraucht waren, hatte man im ganzen nur — drei Aufsatzhefte herbeizuschaffen vermocht. Diese wanderten nun mit Extrapost an Bord der „Hohenzollern“. Dort hatte inzwischen Herr von X. ob seiner Unvorsichtigkeit schwere Gewissensbisse empfunden, und er richtete beim Eintreffen der Hefte, als sich eine passende Gelegenheit dazu bot, an den Kaiser die Bitte, doch mit den Delinquenten gnädig zu verfahren. Er, von X., hätte doch gar nicht die Absicht gehabt, die Angelegenheit zur Kenntnis Sr. Majestät zu bringen, und er sei nun sehr bedrückt durch die Aussicht, daß durch seine Schuld dem betreffenden Gymnasium so schwere Unannehmlichkeiten erwüchsen. „Seien Sie unbesorgt, lieber X., den Leuten soll nichts geschehen“, lautete die Antwort des Monarchen. Dann machte sich der Kaiser an die Lektüre der Aufsätze selbst. Seine Züge wurden freundlicher, und sie hellten sich vollends auf, als er am Schlusse des dritten Aufsatzes einen Primaner seine Gedanken in folgende Worte zusammenfassen sah: „Eigentlich aber sollte man meinen, daß der Charakter der Hohenzollern in der Siegesallee besser aus ihren Gesichtszügen als aus ihren Beinstellungen zu erkennen gewesen wäre!“ — „Das ist die beste Verurteilung dieses Aufsatzthemas. W.“ — so lautete die kaiserliche Randbemerkung, welche sich der Besitzer des Heftes als kostbare Erinnerung an seine Schulzeit aufbewahren mag. Der Professor aber, der so großes Unheil angerichtet hatte, soll heilfroh gewesen sein, daß er glimpflich davongekommen ist.

Königin Wilhelmine als Kinderfreundin. Königin Wilhelmine von Holland weilte mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Heinrich, vor kurzem in dem mecklenburgischen Schlößchen Dobbin. Die ungezwungene Herzlichkeit, mit der sich die Königin hingibt, ihr natürliches Wesen haben der jungen 24jährigen Herrscherin die Herzen im Sturm gewonnen. Für die Dobbiner Schuljugend arrangierte sie ein Kinderfest. Die ganze Schuljugend war da; man sah es den dicken, semmelblonden Knaben und Mädchen an, wie unendlich gern sie gekommen waren. Alle hatten sich natürlich sauber angeputzt. Die Königin Wilhelmine gab den Mädchen Eßlöffel mit einem darin gelegten Ei, nun mußten die Kinder wettlaufen; das gab drollige, herzerfrischende Szenen; unausgesetzt ertönte das silberhelle Lachen der Königin, die übrigens so prächtig und wohl aussieht, wie noch nie. Die Königin verteilte an die Siegerinnen die von ihr ausgesetzten Preise. Die Königin war unermüdlich, immer ein neues Spiel zu ersinnen. Prinz Heinrich beschäftigte sich mit den Knaben, die kletterten und sackliefen. Auch an Musik fehlte es nicht; auf einer Harmonika spielte ein alter blinder Mann, der natürlich königlich belohnt wurde, lustige Tänze. Die größte Freude aber bereitete die Königin den Kindern dadurch, daß sie diese nach Beendigung des Spieles zu Schokolade und Kuchen einlud. Die Königin ging die Reihen der schmausenden Kinder durch und erfreute sich an dem gesegneten Appetit. Ganze Berge von Kuchen waren im Handumdrehen verschwunden. Den Höhepunkt aber erreichte das Fest, als die Königin, welche bekanntlich gleich unserer Kaiserin eine sehr tüchtige Amateurphotographin ist, die ganze jugendliche Gesellschaft aufnahm; es war schwer, sie in richtige Position zu bringen, die liebe Eitelkeit, von der auch Jung-Dobbin nicht frei ist, veranlaßte immer zum Vorwärtsdrängen; aber schließlich gelang die Photographie gut. Die Königin hatte die junge Gesellschaft auch im vorigen Jahre photographiert und verteilte etliche ganz vorzüglich gelungene Photographien. Da war die Freude groß. Weit ausgedehnte Touren machte die Königin zu Fuß, oft bei kleineren Spaziergängen war sie ohne jegliche Begleitung. Selbstverständlich fehlte es der Herrscherin nicht an ernster Arbeit; Kuriere kamen und gingen, und aus der holländischen Hauptstadt trafen dickleibige Aktenstücke in Masse ein, die das zarte Köpfchen der Königin recht viel beschäftigten.

Der Anblick einer Maus versetzt Löwen, Tiger, Elefanten, Affen und Kängurus in die allergrößte Angst, — das haben die Versuche in Barnum und Baileys Menagerie schlagend bewiesen. Als der große Zirkus in Bridgeport (Connecticut) weilte, inserierte einer der Angestellten, man möge ihm lebende Mäuse und Ratten liefern. Am nächsten Tage wurde der Zirkus von einem Heer kleiner Jungen belagert, die lebende Mäuse in den Taschen trugen. Alsbald begannen die Versuche. Zuerst ließ der Trainer Conklin eine der kleinsten Mäuse in den Käfig des Königstigers „Mohammed“ hinein. Als der die Maus erblickte, sprang er mit einem Satz in die fernste Ecke seines Käfigs. Die Maus trug dagegen eine gelassene Ruhe zur Schau, ging an den Tiger heran und machte auf seinen Beinen akrobatische Uebungen. „Mohammed“ zeigte sich dabei nicht feindlich gesinnt, er lief nur erschreckt rund herum. Schließlich erbarmte sich Conklin des Tigers und nahm die Maus aus dem Käfig heraus. Dann versuchte er es mit den Löwen. Diese benahmen sich nicht minder feige als die

Tiger. „Prince“, der größte Löwe, hob den Kopf so hoch wie möglich in die Luft, knurrte und hielt sich in sicherer Entfernung. Jetzt wurde die gefangene Maus, der man einen Faden an ein Hinterbein gebunden hatte, in das Elefantenhaus gebracht. In diesem entstand geradezu eine Panik, denn nichts fürchtet der Elefant mehr als eine Maus. Die Rüssel wurden in die Luft gehoben, und die Elefanten stießen schrille Schreie aus. Man brachte die Maus bald heraus, da die Angestellten des Zirkus sich erinnerten, daß vor einigen Jahren durch einen Einbruch von Nagetieren eine gefährliche Panik im Elefantenhause entstanden war. Auch die Affen, Känguruhs und Giraffen nahmen alle beim Anblick des kleinen Tierchens Reißaus. Mutiger waren dagegen die Pumas und Berglöwen, als man zu ihnen Ratten hereinließ. Sie sprangen sofort auf die Tiere zu und töteten sie mit einem Schlage; das Nilschwein verspeiste sogar die Ratte, nachdem es sie getötet hatte. Der phlegmatische Tapir blieb ganz gleichgültig und sah verächtlich auf Ratten und Mäuse herab. Er wurde photographiert, während eine Maus auf seiner langen Nase auf und ab lief.

Wie er die Verjährung unterbrach. Zur Psychologie der faulen Zahler und der pfiffigen Gläubiger veröffentlicht die „Frankf. Ztg.“ folgenden interessanten Beitrag: Der Manufakturwarenhändler A. begegnet seinem Freunde, dem Eisenwarenhändler B., und fragt ihn: „Warum so betrübt?“ „Ich habe eben einen Prozeß verloren; der Michel war mir schon lange 40 Mark schuldig; ich ließ die Sache hängen, weil ich den Michel für anständig hielt, und glaubte, er würde sich nicht auf das Verjährungsrecht berufen, und nun doch —“. „Das tut mir leid, denn ich bekomme von ihm sogar noch 400 Mark, die schon verjährt sind“. „Streich' sie aus, du bekommst auch nichts“. „Was? Der Michel ist mir gut“. „Gut ist er schon, aber wenn's verjährt ist —“ „Warten wir's ab! Ich werd's schon machen“. Einige Tage später besuchte A. den Michel und drängte ihn, wieder einmal etwas bei ihm zu kaufen. Michel wehrte ab, er habe jetzt kein Geld. „Du bist mir auch ohne Geld gut“, sagte A., „komm nur, du bekommst Ware, soviel du willst, auch ohne Geld“. Am folgenden Sonntag, als der Laden ganz vollgepfropft war, erschien Michel zum Einkauf. A., der gerade andere Kunden bediente, kümmerte sich nicht um Michel, aber Frau A. bediente ihn flink und billig, er hatte schnell für 80 Mark gekauft, nahm ruhig sein Paket mit und steckte ebenso ruhig die ihm präsentierte Zigarre an und die überreichte Rechnung ein. Am andern Morgen erhielt Michel folgenden Brief: „Lieber Michel! Nimm es nicht übel, daß meine Frau gestern in dem Trubel versäumt hat, dir die drei Mark zu quittieren, die du bezahlt hast, ich habe sie deinem Konto gutgeschrieben“. Michel rieb sich vergnügt die Hände, die 3 Mark hatte ein anderer Kunde, der neben ihm gestanden, bezahlt; das war gefundenes Geld. Einige Monate später ersucht A. den Michel „höflichst“ um Bezahlung, und da seinem zweiten „dringenden“ Ersuchen ebensowenig Folge geleistet wird, wie seinem ersten höflichen, verklagte er den Michel. Im Termin machte Michel mit der größten Gemütsruhe das Recht der Verjährung geltend, aber A. hatte Kassa- und Kopierbuch mitgebracht und überzeugte den Richter, daß Michel eine à conto-Zahlung von 3 Mark erst vor wenigen Monaten geleistet habe. Michel wurde zur Zahlung verurteilt, da half kein Reden und Beteuern. Die ordnungsmäßig gebuchte und durch Kopierbuch bewiesene à conto-Zahlung hatte die Verjährung unterbrochen.

Die Zeit der Fliegen ist da. Die lästigen Viecher machen sich überall bemerkbar. Die sorgsame Hausfrau benutzt jedes Mittel, um dieselben aus der Wohnung fernzuhalten. Es gibt nun Leute, die behaupten, daß die in Blumentöpfen gezogene und ans offene Fenster gestellte Rizinuspflanze schon durch ihren Geruch die Fliegen vom Zimmer fernhalte. Das Mittel scheint aber doch nicht einwandfrei zu sein, wie folgendes Klagelied versichert:

Wenn die Fliegen dich genieren,
Mußt du deine Wohnung zieren
Diesen Rackern zum Verdruß
Mit der Pflanze Rizinus!
Also stands zu lesen neulich
In der Zeitung. Deshalb eilig
Wandt' zum Gärtner ich den Fuß
Wegen eines Rizinus.
Ha! wie wollt' ich nun die Fliegen
Schnell aus meiner Wohnung kriegen!
All' entweichen müssen sie
Vor dem Dufte Rizini.
Rasch die Fenster aufgerissen,
Daß die Biecher Rat sich wissen,
Daß bald alles flüchten muß
Vor der Pflanze Rizinus.
Mich ein wenig zu erfrischen,
Ging ich kneipen nun inzwischen,
War ja alles nun im Schuß
Mit besagtem Rizinus.
Bei der Rückkehr, welch' Vergnügen!
Fand ich sicher frei von Fliegen
Mein geliebtes Tuskulum
Durch bewußten Rizinum.
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein Fliegenbund zu flechten,
Das erfuhr ich leider oh,
Heut noch mit dem Rizino.
Bei der Heimkehr, welch' Gesumme,
Welches scheußliche Gebrumme,
Was für Leben, summ, summ, summ,
Um den Rizinus herum.
Fünfmalhunderttausend Fliegen,
Die denselben frech bestiegen,
Senkten gierig ihre Rüssel
In den Saft der Rizinüssel.
Eine halbe Viertelstunde
Stand ich da mit off'nem Munde,
Just wie ein Mirakulum
Starrt ich an den Rizinum.
Endlich hat es mir gedämmert,
Daß ich greulich war belämmert,
Und gelangte zu dem Schluß:
Hokus pokus Rizinus.

Muß man eingeschriebene Briefe annehmen? Die Frage, ob man verpflichtet ist, eingeschriebene Briefe anzunehmen, ist zu verneinen, aber für die aus der Nichtannahme entstandenen Folgen ist man haftbar, denn der Inhalt eines eingeschriebenen Briefes gilt als dem Adressaten an dem Tage bekannt geworden, an welchem ihm der Brief überreicht wurde.

Darum. A. (zu B.): „Sagen Sie mir nur, warum ist denn hier in dieser alten Kneipe solch ein Rummel? Speziell aber von verheirateten Männern?“ — B.: „Das ist sehr leicht erklärlich; der Kellner hier hat nämlich ein paar Monat Schlosser gelernt, und da macht er den Pantoffelhelden die Haustore auf!“

Seine Auffassung. Provinzialer (seiner Frau von der Reise erzählend): „Und liebenswürdig sind sie in der Großstadt! Als ich abreiste, standen alle Hotelbediensteten an der Tür und streckten mir zum Abschied ihre Hände entgegen“.

Fein Stolz. „Denk dir nur, der Mensch sagt zu mir, er schenke mir meine Schuld —“ — „„Nun, sei froh!““ — „Na, den hab ich nicht schlecht angefahren, zahlen werd' ich ihn ja wahrscheinlich nie, aber schenken laß ich mir von dem noch lange nichts!“

Lopperei. „Denke dir, neulich bin ich zwischen einen Autler und einen Radfahrer geraten“. — „„Ist dir denn dabei nichts geschehen?““ — „Nein, sie waren beide zu Fuß“.

Stilblüte. Als der General die ungünstige Wendung des Gefechts sah, zog er die Augenbrauen und gleich darauf seine Truppen zusammen.

Die höhere Tochter. Tante: „Ach, Erna, geh' in die Küche und sieh mal, ob's Wasser schon kocht“. — Erna (geht und kommt wieder): „Ach, Tante, koste selbst, ich glaube, jetzt kocht es“.

Grund. „Der Anselm Meyer hat ja eine große Annonce auf dem Theatervorhang gepachtet!“ — „„Er möchte eben auch gern einmal sein Geschäft in die Höhe gehen sehen.““

Versuch macht klug. Gerade in der Sommerfrische wünscht die praktische Hausfrau die Arbeit am heißen Herd abzukürzen. Dies ermöglicht ihr die Verwendung von Maggi's altbewährten Erzeugnissen. Aus Maggi's Suppenwürfeln bereitet sie in wenigen Minuten — nur mit Wasser — wohlschmeckende nahrhafte Suppen. In kürzester Zeit ist ferner eine Tasse vorzüglicher Fleisch- oder Kraftbrühe mit Maggi's Bouillon-Kapseln einfach durch Auflösen in kochendem Wasser hergestellt. Der außerordentliche Nutzen und die vielseitige Verwendbarkeit von Maggi's Suppen- und Speisenwürze ist so bekannt, daß es genügt, kurz an dieses bewährte Küchenhilfsmittel zu erinnern.

Zum Schutz der eingemachten Früchte hat sich **Dr. Oetker's** Salizyl sehr bewährt. 1 Päckchen für 10 Pf. genügt, um 10 Pfund Eingemachtes gegen Schimmel zu sichern. Man beachte folgende Anwendungsart, welche sich auch auf den Päckchen befindet.

Anwendung. Man kocht die Früchte mit dem Zucker wie bisher, nimmt sie vom Feuer, löst den Inhalt des Päckchens unter Umrühren in den 10 Pfund Früchten auf, gibt sie in die sauberen Gläser oder Töpfe und läßt erkalten.

Nach dem Abkühlen legt man ein Stück reines Papier auf die Früchte, befeuchtet mit etwas Rum oder Arrak, und streut etwas Salizyl darauf. Jetzt überbindet man mit einfachem oder mit Pergamentpapier, und die Früchte halten sich vorzüglich und bewahren ihren reinen Geschmack.

Will man Früchte, z. B. Gurken, in Essig oder Salzwasser einlegen, so löst man in 5 Liter Einmache-Essig ein Päckchen Salizyl und hat dann 5 Liter Salizyl-Essig, in welchem Gurken, Zwiebeln 2c. niemals verderben oder auch nur anlaufen, sondern sich sehr gut halten.

Unter keinen Umständen koche man die Früchte mit dem Salizyl, sondern gebe es stets nach dem Kochen hinzu, wenn die Früchte sich etwas abgekühlt haben, es ist dies besonders zu beachten.

Heiratsgesuche.

Witwer, strebsamer Landwirt tadellosen Rufes, Ausgang der vierziger Jahre, ev., sucht auf diesem Wege eine Lebensgefährtin, ev. Fräulein oder junge, kinderlose Witwe im Alter von 35 bis 40 Jahren, mit etwas Vermögen zu heiraten; auch ist derselbe nicht abgeneigt, in eine Gastwirtschaft einzuheiraten. Gleichgesinnte Personen wollen ihre Adresse nebst Bild unter **P. V. B. 123** postl. Guhrau i. Schl. abgeben.

Junger Mann, Schlesier, kath., 35 J., in fester Stellg., wünscht sich mit einem armen, aber ord. und ansehnl. Mädchen zu verh Nur ernstgemeinte Off. unter V. 80 postl. Flensburg.

Verkäufe 2c.

Verkaufe sofort meine **Wassermühle mit Gastwirtschaft** und 23 Mg. Hoffmann, Tannwald.

Ein gutgehendes **Kolonial- u. Schnittwarengeschäft** ist per 1. Oktober zu verpachten. Frau D. Pollozek, Grafenort bei Glatz.

Bäckerei verbunden mit einem Kolonialwarengeschäft in einem großen katholischen Kirchd. im Kr. Grottkau, Doktor, Apotheke, Schwesternh. am Orte, zu verkaufen oder zu verpachten. F. Franke, Neisse.

Gutgehendes **Kolonialwarengeschäft** mit Hausgrundstück, am Ringe, groß. Umsatz, ist zu verkaufen. Off. u. S. W. 15, Postamt Winzig.

Schmiede mit Dominium an tüchtigen Hufschmied bald zu verpachten bei Robert Linke, Hindorf, Kreis Hirschberg.

Mein **Grundstück** mit eingerichteter Schlosserei verkaufe sofort krankheitshalber. B. Osimek, Schlossermeister, Oels i. Schl.

Kaufgesuche 2c.

Ein gutgehendes **Gasthaus** in Stadt oder Land zu pachten gesucht. Off. erbeten an R. M. 100 postlagernd Kreuzburg OS.

Gangbare **Bäckerei** wird von tüchtigem Fachmann per 1. Oktober 1906 in Breslau zu pachten gesucht. Off. unter M. E. postlagernd Camenz in Schlesien.

Stellenangebote.

(Einrückungen unter dieser Rubrik erfolgen gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.)

Es suchen:

Bäckergesellen:
E. Laengner, Würgsdorf, Kr. Bolkenhain.
Barbiergehilfen:
Franz Langner, Brockau.
Böttchergesellen:
Paul Wenzky, Oels i. Schl.
Brauergesellen:
Schloßbrauerei Peterswaldau.
Glasergehilfen:
F. Tichauer, Glatz.
Klempnergesellen:
R. Richter, Marktbohrau.
Malergehilfen:
Heinricht, Schmiegel i. P.
Müllergesellen:
Gebr. Storch, Brieg, Bez. Breslau.
Ofensetzer:
Paul Seemann, Goldberg i. Schl.
Sattlergesellen:
H. Barthel, Weißstein.
Schmiedegesellen:
A. Langner, Landeck.
Stellmachergesellen:
Neumann, Habelschwerdt.
Dom. Rippin, Post Neumittelwalde.
Tischlergesellen:
W. Richter, Saarau.

Stellengesuche.

Kaufmann s. p. bald oder später Stellung. Off. Liegnitz, Kohlmarkt 16, Schlosserei.
Kellner sucht Stellung per 1. September. Off. erbeten unter P. W. Glatz, postl.

Einen Haushälter,

15—18 Jahr alt, kräftig, suche für baldigen Antritt. **Gust. Wiersing,** Steinau a. O., Kolonialwarenhandlung.

Man achte genau auf den Namen!

Seit Jahren bewährt
hat sich das berühmte
Martel's Spath-Liniment

bei: Spath, frisch u. veraltet, Gallen, Schulterlähme, Ueberbein, chronisch. Hufgelenklahmheit, Knochenauftreibung, Sehnenklapp, Spannung, Drüsen, Kropf-, Genick- u. Brustbeulen, Verrenkungen, Verstauchungen des Kron-, Fessel- u. Hufgelenkes, allen gichtischen Knoten etc. ohne die Tiere schonen zu müssen u. kahle Stellen zurückzulassen. Bestandteile: Camph. 10, Aloe 8, Arist. 5, Ammon. 8, Lanolin 50,5, Hydrarg. 12, Ham. Extr. 2, Trpt. 5.
Zu beziehen in Dosen à ℳ 4. 50 u. ℳ 2. 50 durch die
Apotheken,
wo am Ort nicht zu haben, wende man sich an die Firma:
Th. Schreiber Nachfl., Dresden. 7.

Hauptdepot für Schlesien:
Kronen-Apotheke, Liegnitz 7.

Fahrräder
3 Jahre Gar. 45 M.
Familien-Nähmasch. 5 Jahre Gar. 27 M.
Laufdecken 1 jähr. Garantie Qual. 2.90
Luftschläuche 2.30

bis zur allerbest. Qual. Vertreter meiner Fabrikate erhalten neues Motorrad für ermässigten Preis. **Scholz,** Fahrradw., **Steinau a. O.** S. 82/83.

Der Grundstücksmarkt

für das Deutsche Reich

Berlin N. W. 7, Unter den Linden 53, ersucht Grundstücksbesitzer, die ihre Objekte, gleichviel welcher Art, **baldigst verkaufen** oder **beleihen** wollen, um sofortige Einsendung ihrer Adresse. Generalvertreter in nächsten Tagen anwesend. Besuch kostenlos.

Kein Agent. Strengste Diskretion.

50 Drainage-Arbeiter

werden noch eingestellt bei den Drainagearbeiten auf Dom. Lendschütz (Bahnstation Herrnstadt Kr. Guhrau). Arbeit dauernd. Reise frei. **Hindemith,** Schachtmeister.

10 bis 20 M. können Personen mit deutlicher Handschrift im Hause nebenbei verdienen.

Herfordia-Verlag, Herford 11 a.

Raps- und Ernte-Plauen

empfiehlt billigst

Richard Bargel,

Trebnitz i. Schl.

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

RINO-SALBE

frei von Gift und Säure, Dose Mark 1.—.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla. Vor Fälschungen weise man zurück.

Wachs, Naphtalan je 15, Walrat 20, Benzoefett, Venet. Terp., Kampferpflaster, Perubalsam je 5, Eigelb 30, Chrysarobin 0,5.

Zu haben in den meisten Apotheken.

Auch in den Apotheken der Umgegend, z. B. in der Stadtapotheke **Auras.**

Das **Nicht lesen** der Broschüre

„Wie heilt man Nervenleiden"

kann sehr nachteilige Folgen haben. Daher versäume kein Leidender, dieselbe gratis, franko und verschlossen durch

Dr. med. E. L. Kahlert, prakt. Arzt,

Kuranstalt Näfels (Schweiz)

zu beziehen gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken für Rückporto.

Kinderlos?

Auf mein Verfahren zur Erfüllung sehnsüchtiger Herzenswünsche erhielt ich **Deutsches Reichs-Patent.** Ausführliche Broschüre M. 1,20.

R. Oschmann, Konstanz D. 130.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen-** und **Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

M. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Nur ächt mit Brennessel.

Nebenstehende Marke gilt als **einziges** Zeichen der Echtheit von

Wendelsteiner Haeusners Brennesselspiritus

Flasche Mk. 0.75 und 1.50.

Hervorragendes, preiswertes und **billigstes** Kräftigungs- und Reinigungsmittel der Kopfhaut, befördert das Wachstum der Haare, reinigt von Schuppen, **verhütet Haarausfall, Haarschwäche, Kahlköpfigkeit.** Das Bild und Wort „**Brennessel**" ist geschützt, wo solches oder die Marke **Wendelsteiner Kircherl** fehlen, erhält man stets Nachahmung und unechtes Haarwasser.

Vorsicht beim Einkauf.

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Friseurgeschäften oder

Carl Hunnius, München.

In Trebnitz bei Drog. **Georg Rother** und Apothekenbesitzer **Ploschke.**

Der Doktor

empfiehlt für Kinder die Speisen, welche nahrhaft und reizlos sind, z. B. Puddings mit Milch gekocht unter Benutzung von **Dr. Oetkers** Pudding-Pulvern à 10 Pf. (3 St. 25 Pf.); oder auch den Gesundheitskuchen, porös und leicht verdaulich durch **Dr. Oetkers** Backpulver à 10 Pf. (3 St. 25 Pf.).

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.

Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weisse Hände.**

Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf.

Tola-Taschent.-**Parfüm,** in Flacons zu M. 1.- u. M. 2.50.

Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes vom 18. Juli 1906.

Der Auftrieb betrug: 1272 Rinder, 2258 Schweine, 757 Kälber, 211 Schafe. Hierzu tritt der Ueberstand vom letzten Markt: 4 Rinder, 7 Schweine, — Kalb, 57 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer (der Steuerzuschlag beträgt durchschnittlich 6 Mark per 50 Kgr. Schlachtgewicht):

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgemäst. Ochsen höchst. Schlachtwertes bis zu 5 J.	37—39	68—73
Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete Ochsen	29—33	57—59
Mäßig genährte junge und ältere Ochsen	24—28	bis 56
Gering genährte Ochsen jeden Alters	bis 23	—
Kalben und Kühe. Vollfl., ausgemäst. Kalben höchsten Schlachtw.	35—38	65—70
Vollfleisch., ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 J.	30—33	60—63
Aelt. ausgemäst. Kühe u. wenig gut entwickelte jüng. Kühe u. Kalben	25—29	bis 58
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 24	—
Bullen. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	35—37	65—67
Vollfleischige, jüngere Bullen	31—34	60—63
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	28—32	bis 59
Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 27	—
Kälber. Feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	38—40	69—73
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	34—37	56—65
Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser)	bis 33	bis 55
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	33—36	69—75
Aeltere Masthammel	24—27	59—62
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	bis 23	—
Schweine. Vollfl. Schweine fein. Rassen u. deren Kreuzung b. 1¼ J.	48—50	60—63
Fleischige Schweine	44—47	55—59
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen und Eber	bis 43	—

Ueberstand verbleiben: 2 Rinder. 4 Schweine, 57 Schafe. Geschäftsgang mittelmäßig. Bei Schweinen konnten die obigen Preise zum Schlusse des Marktes nicht mehr erzielt werden.

Breslauer Produktenbericht vom 18. Juli 1906.

Bei mäßigem Angebot war die Stimmung ruhig, Preise blieben unverändert. Weizen fest. Roggen ruhig. Gerste ruhig. Hafer fest. Erbsen schwaches Geschäft, 16,50 bis 18 Mark. Viktoriaerbsen schwache Zufuhr, 17,50 bis 18,50—19,50 Mark. Futtererbsen 14,00—15,00 M. Speisebohnen ohne Geschäft, 28,00—29 bis 30 Mark. Pferdebohnen 15,50 bis 16,50 Mark. Lupinen behauptet, gelbe 12,00 bis 13,00 Mark, blaue 9,50—10,00 Mark. Wicken ruhig, 14,50—15,50 Mark. Mehl ruhig, p. 100 Klgr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 24,00—25,00 M. Roggenmehl 0 21,75—22,25 M. Roggenmehl 01 21,25—21,75 Mark. Hausbacken 21,25—21,75 Mark. Speisekartoffeln, alte, p. 50 Kilogramm 1,00—1,20 M. Kartoffelfabrikate ruhig, p. 100 Kgr. inklusive Sack bei Waggonladungen. Kartoffelmehl 17,50 bis 17,75 M. Kartoffelstärke 17—17,25 M. Hanfsaat ruhig, 23—24 M. Schlagleinsaat ruhig, schles. 20—21—22,50 M., russische 22,50—23,50—24,50 M. Winterraps weiter steigend. Inkarnat ruhig, 15 bis 17—19 M. Mais fest, 14,50 bis 15,00 Mark. Rapskuchen ruhig, 13,50—14,00 Mark. Leinkuchen ruhig, schles. 15,75—16,25 Mark, fremder 14,75—15,25 Mark. Palmkernkuchen ruhig, 15,00 bis 15,50 M. Roggenfuttermehl ruhig, 10,50—10,75 Mark. Weizenkleie ruhig, 9,50—9,75 M., alles per 100 Kilogramm. Heu per 50 Kilogr. 2,10—2,40 Mark. Roggenlangstroh per Schock 24—26 M.

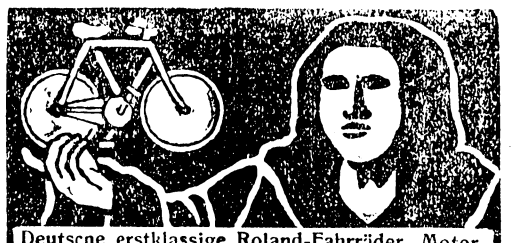
!Billige böhmische Bettfedern!

(Bettfedern sind zollfrei.)

10 Pfund neue, gute, geschlissene, staubfreie M. 8; 10 Pfund bessere M. 10; 10 Pfund weiße daunenweiche geschlissene M. 15, 20; 10 Pfund schneeweiße daunenweiche geschlissene M. 25, 30; 10 Pfund Halbdaunen M. 10, 12, 15; 10 Pfund schneeweiße, daunenweiche ungeschlissene M. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à M. 3, weiße à M. 4, schneeweiße à M. 5, 5.50, 6 per ½ Kilo. Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sachsel,

Lobes 21, Post Pilsen, Böhmen.



Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Landw.-, Sprech- und Schreibmaschinen auf Wunsch auf **Teilzahlung.** Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 244.

Frauen unter sich

können die Favorit-Schnittmuster nicht genug loben. Mit grösster Leichtigkeit kann jede Dame, jede Schneiderin mit Hilfe der Favorit-Schnitte elegante Kleidung von vorzügl. Sitz herstellen. 1000e glänz. Anerkenn., vielfach prämiiert.

Favorit, der beste Schnitt.

Man verl. das Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle der Firma oder, wo eine solche nicht am Platze, direkt v. d. Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Die Tierwirtschaft

in Haus u. Hof, Garten, Feld, Wiese, Fluss und Teich.

Ihr rationeller Betrieb, eine gute Einnahmequelle für den Landmann.

Praktische Winke und Ratschläge betr. Pflege des gesunden und kranken Tieres.

Von **J. G. Obst.**

Gegen Einsendung von **1,50 M.** erfolgt Franko-Zusendung des Buches an jede Adresse.

Zu haben bei **Maretzke & Märtin,** Trebnitz i. Schl.

Ware.	Breslau, 18. 7.		Glogau, 17. 7.		Görlitz, 12. 7.		Liegnitz, 13. 7.		Militsch, 11. 7.		Neumarkt, 11. 7.		Oels, 14. 7.		Prausnitz, 18. 7.		Trachenberg, 13. 7.		Trebnitz, 14. 7.		Wohlau, 17. 7.	
100 Kilo Weizen	18,40	16,50	18,20	16,80	19,—	17,20	18,30	16,40	17,60	16,50	17,80	16,80	18,—	16,80	17,60	16,—	17,60	17,—	17,—	15,—	—,—	—,—
100 „ Roggen	15,30	14,10	15,—	14,30	15,50	14,—	15,40	14,20	15,20	14,—	15,—	14,20	15,10	14,30	14,80	13,50	14,50	14,00	14,80	14,20	15,—	14,60
100 „ Gerste	15,—	14,—	15,50	13,50	15,50	14,50	15,50	14,50	15,30	14,20	15,—	13,50	15,—	13,—	14,50	13,—	15,—	14,50	16,—	14,—	—,—	—,—
100 „ Hafer	17,50	16,—	17,20	15,20	17,40	16,—	17,20	16,20	17,—	16,40	17,—	16,—	17,20	16,—	17,—	16,—	17,20	17,—	17,50	15,70	17,50	16,90
100 „ Erbsen	19,50	14,—	—,—	—,—	23,—	21,—	—,—	—,—	—,—	—,—	18,—	14,50	20,—	18,—	—,—	—,—	—,—	—,—	20,—	19,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	2,40	2,—	—,—	—,—	3,60	1,80	4,—	2,—	2,80	2,20	—,—	—,—	3,—	2,40	3,—	2,—	2,40	2,00	6,—	5,50	2,50	—,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	—,—	—,—	2,40	2,00	2,60	—,—	2,20	1,80	—,—	—,—	—,—	—,—	2,10	2,—	—,—	—,—	2,—	1,70	2,20	2,—
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,85	—,65	—,—	—,—	—,75	—,65	—,—	—,—	—,—	—,—	—,75	—,70	—,—	—,—	—,75	—,70	—,80	—,—
100 Kilo Heu	4,80	4,20	—,—	—,—	5,—	3,60	5,50	—,—	4,—	3,20	4,—	3,20	3,80	3,20	4,—	3,40	3,50	2,50	5,—	4,—	4,50	—,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	3,70	2,30	—,—	—,—	3,80	3,50	22,—	20,—	4,—	3,50	3,—	2,50	3,—	2,50	4,50	3,—	4,—	3,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

10 (Nachdruck verboten.)

Ludwig Günther furchte die Stirn und blickte in angestrengtem Nachdenken lange zu Boden. Endlich hob er wieder den Kopf und warf ihn mit einer energischen Bewegung in den Nacken. „Wissen Sie, lieber Berndt," bemerkte er dabei, „daß es mir, im Grunde genommen, unendlich widerstrebt, mich heimlich wie ein Dieb in das Schloß meiner Väter einzuschleichen, nur um mein rechtmäßiges Eigentum zu erlangen. Jedoch was soll ich tun? Je eher ich die peinliche Aufgabe hinter mir habe, desto besser wird es sein. Die Verantwortung für den Schritt trägt die heimgegangene Großmutter und tragen meine Vettern, deren Feindseligkeit gegen mich die Matrone zwang, zu so sonderbaren Maßregeln ihre Zuflucht zu nehmen. Ich werde, also in der Tat binnen kürzester Frist nach Schloß Varel reisen. Sie erhalten sofort Nachricht, Herr Berndt wie das Abenteuer abgelaufen ist. Von Varel wende ich mich nach Amsterdam, um bei dem alten redlichen Herrn Adrianus van der Valck auch das Juwelenkästchen zu deponieren und außerdem, wenn möglich, die rara avis, den Falken von Knyphausen. Leben Sie also wohl, wackerer alter Freund. Hoffentlich sehen wir uns bald wieder!"

Unter wiederholtem Händeschütteln trennten sich die beiden Männer, und guten Mutes trat der junge Graf mit seinem erprobten Philipp die Reise nach der Heimat an. Es geschah dies wiederum zu Pferde. Philipp war voller Freude und Uebermut, daß er nach so langer Abwesenheit sein geliebtes Varel wiedersehen sollte. In Begleitung seines reiselustigen Herrn hatte er das Wunderland Italien geschaut, Palmen und Lorbeeren hatten über ihm gerauscht, die Wogen des dunkelblauen Mittelmeeres hatten seinen Fuß genetzt; auf dem St. Markusplatze in Venedig hatte er gestanden und in Mailand vor dem herrlichen Dom, doch überall lautete der Refrain aus dem Munde des biederen Marschensohnes: „In Varel ist es doch noch schöner!" In der Stimmung, die ihn beherrschte, ließ der Brave seinen Uebermut, wo dies unbeschadet des Respektes vor seinem Herrn geschehen konnte, wiederholt die Zügel schießen, namentlich gab er allerhand Reiterkunststückchen zum besten, wie er sie daheim auf den weiten Weideflächen der Marschen in den Tagen der Jugend oft genug ausgeführt hatte. Jedoch der Gaul, den er zwischen den Schenkeln hatte, verstand seinen Reiter offenbar ganz falsch, er bockte und widersetzte sich, und als Philipp alsbald in Hitze geriet, stieg die Rosinante kerzengerade in die Höhe, so daß der begeisterte Lobredner seiner nordischen Heimat, trotz aller Anstrengungen, die er machte, sich im Sattel zu erhalten, hinten herunterglitt. Dabei wollte es das Unglück, daß er einen schlimmen Beinbruch erlitt und an eine Weiterreise vor mehreren Wochen nun für ihn nicht zu denken war. Wohl suchte der Getreue seinen Herrn zu bestimmen, ohne ihn weiter zu reiten, doch dazu war Ludwig Günther nicht zu bewegen. In einem kleinen Dorfe, nicht allzuweit von den heutigen Grenzen des Oldenburger Herzogtums, blieben die beiden Reisenden demgemäß liegen, und der Herr pflegte den Diener, der ihm im Laufe der Jahre näher getreten war, als dies sonst der Fall zu sein pflegt, mit großer Hingebung.

Ein alter Schäfer, der sich auf die Heilung von Bruchschäden ganz ausgezeichnet verstand, wohnte glücklicherweise in der Nähe und übernahm gegen klingendes Entgelt bereitwillig die Kur, welche bloß durch die Ungeduld des Patienten erschwert wurde. Wäre Philipp indes eine Ahnung davon gekommen, wie verhängnisvoll für seinen jungen Herrn die unfreiwillige Rast werden sollte, keine Macht der [illegible] ihn auf seinem Lager festhalten können. Fünf Wochen gingen ins Land, da konnte der arme Vareler, der seinen Uebermut so schwer hatte büßen müssen, zur Not wieder gehen; daran aber, daß er zu Pferde die Reise hätte fortsetzen können, war nicht im Traume zu denken. So ward denn ein Wägelchen erstanden, und für die beiden Reitpferde wurden zwei muntere Braune eingetauscht, die das leichte Gefährt in raschem, gleichmäßigem Trabe dahinzogen.

Philipp fungierte als Kutscher, und sein Herr mußte unwillkürlich lachen, als er bemerkte, mit welcher Vorsicht der sonst so Sorglose den Auf- und Abstieg vom Wagen bewerkstelligte. „Ja, mein guter Philipp," spottete er gutmütig, „there is a clip betwixt cup and lip" oder auf deutsch gesagt: „Zwischen Lipp' und Bechers Rand schwebt der bösen Mächte Hand!" Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, wird derselbe zugedeckt, und gebrannte Leute scheuen das Feuer. Wärest Du vorher bloß halb so vorsichtig gewesen wie jetzt, Dir wäre nichts passiert, und wir weilten heute wohl schon mit dem Juwelenfalken als dritten im Bunde in Amsterdam bei meinem vielliebenden Leonardus, von dem ich übrigens eine Ewigkeit lang nichts gehört habe." Philipp sah seinen Herrn mit einem Blicke an, der um Mitleid flehte, und sagte nur: „Ja, Herr, ick war en rechten Döskopp, tom tweeten Mal schall't mi nich wedder passeern."

Hätte der junge Graf gewußt, welche wichtigen politischen Ereignisse sich während der Wochen, die er in dem weltfremden Dörfchen verlebt, abgespielt hatten, er würde seine weiteren Schritte mit großer Vorsicht bewerkstelligt haben, so aber fuhr er am hellen Tage in Varel ein und nahm in dem besten Gasthof des Städtchens Quartier. Zunächst sollte auch Philipp seine durch die lange Fahrt ermatteten Lebensgeister mittels Speise und Trank erquicken, allein dazu war der Wackere nicht zu bewegen, er mußte sofort hinaus und Umschau halten, ob das Schloß, die alte Kirche und die anderen Gebäude des Ortes noch auf ihren ursprünglichen Plätzen standen. Sorglos schlenderte er sogar durch den Park, der das Herrenhaus umgab, und schüttelte den Kopf über die Verwilderung, die hier während der Zeit seiner Abwesenheit eingerissen war. Sehnsüchtig hielt er dann Ausschau, ob er nicht einen alten Bekannten von der Schloßdienerschaft erblicken würde, aber das große Gebäude lag wie ausgestorben da, und das Glück war dem langjährigen treuen Reisebegleiter Ludwig Günthers nichts weniger als hold. Hineinzugehen und nachzufragen, ob dieser oder jener Genosse, der mit ihm zusammen dereinst die Livree der alten Reichsgräfin getragen hatte, anwesend sei, wagte Philipp aber denn doch nicht. Langsam kehrte er um und bemerkte nicht, wie ein Mann mit rotem, struppigem Haar auf leisen Sohlen fuchsartig ihm nachschlich. Ein einziger Blick auf diese häßliche Gestalt hätte den treuen Diener belehrt, daß er hier den falschen Dänen, Lars Hansen, vor sich habe, mit dem er vor Jahr und Tag im Schlosse zu Knyphausen so heftig zusammengeraten war.

Als die Dunkelheit ihre schwarzen Schleier dichter um die Stadt zog, hielt es Ludwig Günther an der Zeit, die Expedition nach dem Schlosse anzutreten und die Hebung des Schatzes zu versuchen. Durch eine kleine Seitenpforte, die Philipp überkletterte und von innen öffnete, gelangte der Junker ohne Mühe in das Haus und unaufgehalten auch in das ehemalige Zimmer seiner Großmutter. Kein Mensch trat den beiden Eindringlingen entgegen; der junge Graf hätte wähnen können, sich in Dornröschens Schlosse zu befinden, so tot und still lagen die langen Korridore und die Flucht der hohen Gemächer, in denen dereinst ein so glänzendes Leben und Treiben geherrscht hatte, da. In dem Arbeitszimmer der verstorbenen Reichsgräfin war nichts verändert. Bei dem Scheine einer kleinen Blendlaterne, deren Strahl Philipp rings umher fallen ließ, konnte Ludwig Günther wahrnehmen, daß noch jedes Stück Möbel an seinem Platze stand. Obschon er nichts befürchten zu müssen glaubte und sich in seinem gutem Rechte wußte, klopfte dem Enkel Sophie Charlottens doch das Herz in lauten, unregelmäßigen Schlägen und eine hochgradige Beklemmung benahm ihm fast den Atem. Da war die dunkel getäfelte Wand, von der die Großmutter gesprochen; er zählte die Felder bis zum fünften ab und wollte eben nach der verborgenen Feder forschen, als ein lautes Geräusch im Nebensaale die beiden Männer erschreckt zusammenfahren ließ; zugleich öffnete sich die Tür und, von dem Lichte zweier silbernen Armleuchter hell bestrahlt, stand der Reichsgraf Wilhelm mit seiner Gemahlin und hinter diesem Paare eine ganze Anzahl Bediensteter, allerlei Waffen in der Hand.

Für einige Augenblicke war es Ludwig Günther, als müsse er sich, eine Stütze suchend, gegen die Wand lehnen. Das Zimmer drehte sich mit ihm im Kreise. So groß war die Wirkung des Schreckens und der Ueberraschung. Mit wohlberechneter Langsamkeit trat Reichsgraf Wilhelm auf seinem Vetter zu, musterte ihn von oben bis unten und sagte dann mit beißendem Hohne:

„Hat Lars also wirklich recht gesehen; ich wollte es nicht glauben. Er hat es ja weit genug in den paar Jahren gebracht, Musjöh! Aber der Plan war schlecht einzustecken und mitzunehmen gibt's hier nichts. Die kostbaren alten Gold- und Silbermünzen, die vordem in diesem Raum verwahrt wurden, sind lange fort."

Dieser abscheuliche Hohn in den Worten des Reichsgrafen, die klar hervortretende Absicht, ihn zu beleidigen und zu kränken, trieben Ludwig Günther das Blut in den Kopf; er bezwang sich aber mit ungeheurer Willenskraft. Sich hoch aufrichtend, blickte er seinem Widersacher fest in die Augen und erwiderte:

„Daß ich nicht aus unerlaubten Beweggründen hierhergekommen bin, weißt Du so gut wie ich. Du beschimpfst Dich selber, wenn Du mich beschimpfst; denn das gleiche Blut fließt in unseren Adern, und meinen Namen führst auch Du, Wilhelm Gustav Friedrich, Reichsgraf und edler Herr zu Varel."

Graf Wilhelm antwortete mit lautem, mißtönendem Lachen: „Sieh' doch einer an, auch noch stolz tut das Herrchen. Von gleichem Blute und gleichem Namen spricht er. Sage doch an, Bursche, wer gab Dir denn das Recht, den Namen Varel zu führen, wer liefert den Beweis, daß nur ein einziger versprengter Tropfen des edlen Blutes der Oldenburgs und Bentincks in Deinen Adern fließt? Die törichte alte Frau ist tot, die in ihrer Verblendung die Hand über Dich hielt. Ich habe Dich damals gewarnt, nicht wieder meinen Weg zu kreuzen. Freiwillig läufst Du zu dem Löwen in die Höhle, nun büße es auch. — Heda, Ihr Leute!" Er winkte eine Anzahl seiner Bedientesten herbei. „Führt den Mann ab nach Nummer sicher und seht zu, daß die Türen gut verschlossen, die Fenster sorgfältig vergittert sind. Ihr haftet mir für den Gefangenen."

Ludwig Günther ward blaß wie der Kalk an der Wand, und seine Augen sprühten Flammen, doch erwiderte er kein Wort, sondern blickte seinen Gegner nur unverwandt an. Philipp dagegen, der bis jetzt stumm und bebend dagestanden hatte und sich am liebsten in ein Mauseloch verkrochen haben würde, sprang in dem Augenblick, als sich ein paar robuste Lakaien dem jungen Grafen nähern wollten, vor, streifelte in Boxerstellung die Aermel seiner Jacke auf und zeigte seine mächtigen Fäuste.

„Untersteht Euch nicht, meinen jungen, gnädigen Herrn auch bloß anzurühren," schrie

er zornentbrannt, „oder ich schlage Euch allen den Schädel ein. Wir sind keine Spitzbuben und keine Einbrecher, das weiß Se. Exzellenz der Herr Graf, das wißt Ihr alle. Du, Hinnerk, und Du, Claas, Ihr beide kennt uns ganz genau, meinen Herrn und mich; Ihr waret schon hier auf dem Schlosse, als mich die hochselige Frau Reichsgräfin in Dienst nahm, und meinen gnädigen Herrn habt Ihr aufwachsen sehen, und jetzt wollt Ihr, Lumpenpack, es wagen, Eure Hand gegen ihn aufzuheben! De Dunner schall jo slan!"

Vielleicht wäre es wirklich zu einem Faustkampfe gekommen, dessen Ausgang bei der Ueberzahl der Schloßdienerschaft nicht zweifelhaft hätte sein können, allein Ludwig Günther trat vor und sagte, indem er von Philipp mit einer Handbewegung schweigen heischte: „Tut, was Euer Herr Euch befohlen hat, Leute, führt mich ab; ich werde willig folgen ohne jeden Widerstand. Ich will doch einmal sehen, wie weit es mein Vetter treiben wird. Ein edler Ruhmestitel für ihn, seinen eigenen Verwandten beschimpft zu haben!" Damit trat er den beiden erwähnten Lakaien entgegen und ließ sich von ihnen in die Mitte nehmen und abführen. Nur als einer der beiden es wagen wollte, die Hand auf seine Schulter zu legen, sah er den dreisten Patron mit einem Blicke an, daß dieser unwillkürlich zurückfuhr. Murrend folgte Philipp dem Beispiele seines Herrn. „De Bree ward nich so heet upäten, as he updragen ward," brummte er dabei vor sich hin.

Reichsgraf Wilhelm hatte auf die letzte Bemerkung Ludwig Günthers nur mit einem verächtlichen Achselzucken geantwortet, jetzt musterte er die beiden Gefangenen noch einmal scharf und wollte im Augenblick noch etwas bemerken, als seine Gemahlin zu ihm trat und in kaltem, wegwerfenden Tone bemerkte: „Wäre es nicht besser, den beiden Missetätern die Hände auf den Rücken zu schnüren, damit wir auf alle Fälle sicher sind, sie brechen nicht aus?"

„Ottoline!" schrie Ludwig Günther, der die grausamen Worte deutlich gehört hatte, in aufrichtigem Schmerz. „Das — das ist mehr als grausam; das ist unedel, einer Frau und Edeldame gleich unwürdig."

Die Gräfin zuckte sichtlich zusammen und wandte ihr schönes Gesicht, das ebenfalls auffallend bleich erschien, dem Junker voll zu. Es lag ein rätselhafter Ausdruck in den Zügen desselben, und für einen Augenblick war es fast, als ob die Schloßherrin herzuspringen wollte, um den Schergen ihre Gefangenen zu entreißen. Graf Wilhelm, der doch wohl die Demütigung seines Vetters nicht bis auf die äußerste Spitze treiben wollte, antwortete auf den Vorschlag seiner Gemahlin nur mit einem energischen Kopfschütteln, doch verriet der Blick, mit dem er die ganze Gruppe, die beiden Gefangenen und ihre stämmigen Hüter, umfaßte, ebenso viel hämisches Triumphgefühl wie gesättigte Rachgier.

Man gebrauchte die Vorsicht, Herrn und Diener zu trennen. Ludwig Günther kannte das Arrestlokal von Varel recht wohl. Als er noch ein Knabe war, hatte er den düsteren kleinen Raum niemals ohne geheimes Gruseln und ohne Schauder betrachten können. Wer ihm damals gesagt hätte, daß er selber eines Tages hinter dem kleinen vergitterten Fenster sitzen würde, ihm und der Großmutter! Die stolze alte Frau würde sich im Grabe umdrehen, würde ihr eine Ahnung von dem Schicksal zuteil, das der eine ihrer Enkel dem anderen, der älteste Sohn ihres Hauses dem jüngsten bereitete. Der junge Graf war ausgezogen, wie Jason nach dem goldenen Vließ, um die Schätze zu heben, die ihm die gräfliche Matrone vor allen anderen Hinterbliebenen zugewendet hatte; frohen Mutes glaubte er, leicht zum Ziele zu gelangen, und nun — er lachte laut und gellend auf, daß es von den vier engen Wänden seines Gewahrsams widerhallte. Dann kam eine dumpfe Resignation über ihn; sein Schicksal wurde ihm völlig gleichgiltig. Ein anderer hätte am Ende die eigentümliche Lage, in der er sich befand, von der humoristischen Seite zu nehmen versucht, Ludwig Günther war leider die köstliche Himmelsgabe des Humors völlig versagt. Dafür besaß er ein äußerst reizbares, fast überfeines Ehrgefühl, das ihn die Gefangennahme geradezu als einen Schimpf, einen unauslöschlichen Makel ansehen und empfinden ließ. Die Verwünschung, die er in jener unseligen Stunde, da Graf Wilhelm Gustav Friedrich ihn so tötlich beleidigte, auf sein eigenes Haupt herabbeschworen hatte, ging in trauriger Weise in Erfüllung. „Ja," murmelte er vor sich hin, „der Mensch soll sich vor solchen unbedachten Flüchen und Verwünschungen hüten; es hört sie eine dunkle, dämonische Macht und nimmt sie auf ihre schwarzen Flügel, um dann, wenn die Stunde gekommen ist, sie unheilvoll zu vollziehen."

Der alte Wärter des Arrestlokals kam und brachte dem Junker die übliche Gefangenenkost: Wasser und Brot. Mitleidigen Blickes sah der Greis den jungen Grafen an, als dieser aber ihm etwas sagen wollte, legte er bedeutsam den Finger auf den Mund und zuckte die Achseln, als wollte er durch diese Zeichensprache ausdrücken, es sei ihm verboten, mit den Gefangenen ein Wort zu wechseln. Gern hätte Ludwig Günther gewußt, wo Philipp untergebracht sei, jedoch aus dem zitterigen Graukopf, das sah er wohl ein, war nicht das geringste herauszubringen. Als er wieder allein war, durchmaß der Eingekerkerte den kleinen Raum seiner Zelle immer wieder, während eine Flut verworrener Gedanken durch seine Seele zog. Hatte er sich wohl richtig verhalten, als der Reichsgraf so plötzlich auf der Schwelle des Gemaches erschien? Mußte seine eigene Anwesenheit im Zimmer der verstorbenen Großmutter seinem Vetter nicht wirklich sonderbar vorkommen? Seine Pflicht wäre es wohl gewesen, dem älteren Verwandten, dem Chef des Hauses und Besitzer des Schlosses, wenn auch nicht volle Aufklärung, so doch die Versicherung zu geben, daß er nichts Unerlaubtes wolle. Anstatt dessen hatte er sich sofort durch die beleidigenden Aeußerungen des Grafen in Harnisch bringen lassen und war seinerseits auch heftig und ausfallend geworden. Oh, er hatte sich unklug benommen, das war keine Frage, obschon sein Verhalten vom rein menschlichen Standpunkt aus wohl entschuldbar erscheinen mochte. Er büßte jetzt schwer für seinen Fehler. Allein lange konnte diese Haft ja nicht dauern. Wilhelm Gustav Friedrich war im Grunde seines Herzens ja kein unedler Mensch; er würde der Ueberlegung Raum geben, und vielleicht war dann eine ruhige Aussprache zwischen ihnen beiden möglich, wodurch die Wolken des Mißverständnisses zerstreut werden mußten. Indessen, wie kam der Reichsgraf mit seiner Gemahlin plötzlich hierher nach Varel? Hatte Berndt nicht bestimmt versichert, die Herrschaften würden vor Monaten Hamburg nicht verlassen, jedenfalls nicht nach Varel oder Knyphausen heimkehren, und nun waren sie doch hier. Was mußte denn da auf einmal sich ereignet haben? Und wo war der alte Berndt? Wie unvorsichtig war es auch von ihm selber gewesen, nicht erst Erkundigungen einzuziehen. Eine oberflächliche Frage an den Wirt der Herberge hätte genügt, ihn von der Anwesenheit seiner Verwandten zu unterrichten. Oder sollte der Reichsgraf heimlich auf dem Schlosse weilen? Denn sonst würde am Ende der Gastwirt aus eigenem Antriebe die Ankunft des Souveräns erwähnt haben. — Viele hundert Mal durchmaß Ludwig Günther seine kleine Zelle, bis die Mitternacht herankam und zwölf dumpfe Schläge der Turmuhr herniederhallten. Da warf sich der Graf, von Müdigkeit übermannt, auf das elende Lager und versuchte zu schlafen. In der Tat nahte sich ihm auch der milde, mohnumkränzte Gott, der Tröster aller Bedrängten, und träufelte in seine Seele den Balsam der Vergessenheit. Wie lange er gelegen, wußte Ludwig Günther nachher nicht anzugeben. Er fuhr jäh von seinem Lager in die Höhe, als ein unerwarteter Lichtstrahl sein Auge traf. Ottoline stand vor ihm, seine eigene Blendlaterne in der Hand, und winkte ihm zu folgen.

Ludwig Günther glaubte anfangs, ein Traum äffe ihn. Mit weit geöffneten, verwunderten Augen starrte er auf die hohe, weiße Gestalt. Ottolinens prächtiges Goldhaar hatte sich gelöst und umgab ihre Schultern wie ein kostbarer Königsmantel. Die Gräfin winkte ihm noch einmal und ungeduldiger als vorher: „Beeilen Sie sich, Vetter, wir haben keine Zeit zu verlieren; Sie müssen fort!"

„Ottoline, Sie sind's, Sie kommen, mich aus dieser schmachvollen Lage zu befreien? Oh, ich danke Ihnen von Herzensgrunde!"

In seiner Erregung hatte der Gefangene diese Worte ganz laut gerufen; erschrocken blickte die Gräfin sich um und lauschte einige Augenblicke aufmerksam in das nächtliche Dunkel hinaus. Als aber alles still blieb, beruhigte sie sich alsbald wieder und sagte: „Folgen Sie mir, Vetter! Sprechen Sie kein Wort und treten Sie so geräuschlos auf als Ihnen möglich ist."

Ludwig Günther tat wie ihm geheißen, und nach wenigen Schritten stand er draußen auf dem Schloßhofe. Die kühle Nachtluft tat ihm wohl, und er atmete sie in tiefen Zügen ein. Aber er fand nicht Zeit, sich zu besinnen oder eine Frage an seine Befreierin zu richten. Die Gräfin ergriff seine Hand und führte ihn mit ortskundigem Sinn durch das tiefe Dunkel, das auch dem schärfsten Auge nicht einen Schritt zu sehen gestattete. Eine kleine Pforte, zu welcher Frau Ottoline den Schlüssel besaß, tat sich vor dem befreiten Junker auf, und schnell trat dieser auf Geheiß seiner Cousine durch dieselbe ein. Jählings aber prallte er alsbald zurück, als die Gräfin nunmehr die Klappen ihres Laternchens zurückschlug und der Lichtschimmer darauf auf hohe, wappengeschmückte Wände fiel, die Ludwig Günther nur zu wohl kannte. Er befand sich in der großen Halle des Schlosses, welche die verstorbene Reichsgräfin erst vor wenigen Jahren hatte ausbauen und ausschmücken lassen.

„Wo führen Sie mich hin, Ottoline? Was haben Sie mit mir vor? Ich denke, ins Freie zu kommen, statt dessen geleiten Sie mich in das Schloß zurück. Was soll das bedeuten?"

„Nichts weiter, mein lieber Vetter," lautete die Entgegnung, „als daß ich mein Werk nicht halb tun will. Daß Sie nicht zum bloßen Vergnügen nach Varel kommen und heimlich in das Schloß eindringen, ist doch wohl klar. Es muß etwas sehr Wichtiges und Bedeutungsvolles sein, was Sie im Zimmer der hochseligen Großmutter suchten. Ich will Ihnen nun Gelegenheit geben, ihre vorhin vereitelte Absicht auszuführen, nehmen Sie mit sich, was Sie zu holen gekommen sind; ich begehre nicht zu wissen, was es ist. Weiß ich doch, daß der hochherzige Jüngling, der mich vor etlichen Jahren aus Räuberhand rettete, keiner unlauteren Handlung fähig ist."

„Der Himmel segne Sie für dieses Wort, Cousine;" erwiderte der junge Graf lebhaft, „nein, Sie haben recht; es war unvorsichtig, daß ich das Abenteuer unternahm, hier heimlich einzudringen, aber Arges führte ich nicht im Schilde. Ich wollte mir nur holen, was die Großmutter mir vererbt und was sie hier geborgen hat."

„Dachte ich es doch," entgegnete die Herrin von Schloß Varel, „nun denn, nur noch einen Augenblick, bis Ihr Philipp hier ist, und dann schleunigst ans Werk und auf und davon! Bevor der Morgen graut, müssen Sie schon weit fort sein!"

„Philipp!" rief Ludwig Günther. „An den habe ich im Augenblick ja garnicht gedacht — oh, wie gütig Sie sind, Ottoline! Niemals dürfte ich ohne den Vieltreuen von hinnen weichen."

Die Worte waren kaum verhallt, so knarrte das Pförtchen, durch das der junge Graf mit seiner Begleiterin eingetreten war, zum zweitenmale, und Philipps breite Gestalt wurde sichtbar, doch er kam nicht allein, ihm zur Seite schritt ein schlanker Knabe mit einem auffallend feinen, bräunlichen Gesicht und nachtschwarzen Augen.

„Wissen Sie nicht mehr, wer dies ist?" fragte die Gräfin. Ludwig Günther aber forschte vergebens in seinem Gedächtnis, ob-

schon ihm diese schönen Züge eigentümlich bekannt vorkamen.

„Leila, die Zigeunerin," rief Frau Ottoline, als er schließlich den Kopf schüttelte. „Erinnern Sie sich doch; damals, als der braune Hanko mit seiner Bande das einsame Häuschen Leonore Sophie's überfiel und Sie sich zum Ritter des jungen Mädchens aufwarfen, eilte Leila nach Knyphausen, um Hilfe zu holen, traf aber schon unterwegs auf den Vater der Kleinen, den sie zu rasender Eile anspornte, so daß er mit seinen Leuten noch gerade zur rechten Zeit eintraf. Fällt's Ihnen jetzt ein?"

„Ja, ja, ich entsinne mich," antwortete Ludwig Günther und richtete seine Blicke voll auf das erglühende Mädchen, dessen schlanker Wuchs in der Knabentracht, die es abermals trug, auf das Vorteilhafteste zur Geltung gelangte.

„Und heute," fuhr die Reichsgräfin ihrerseits fort, „ist Leila zum zweitenmale Ihre Retterin geworden. Sie sind ihm vielen Dank schuldig, dem großmütigen Kinde eines heimatlosen Stammes, den ein geheimer Fluch über die Erde treibt."

„Wie das?" fragte der erstaunte Junker, und Ottoline trat dicht an ihn heran und sprach mit vibrierender Stimme, jedoch so leise, daß die beiden anderen kein Wort vernehmen konnten:

„Sie warf sich mir zu Füßen, als mein Gemahl Sie festnehmen ließ, und flehte mich an, Sie zu befreien, mich, die leidenschaftliche Frau, die Ihnen grollte, die sich tötlich von Ihnen beleidigt wähnte. Und als durch meine Brust die widerstreitendsten Empfindungen fluteten und ich meinem Herzen Luft machte, da — da beschämte dieses einfache Naturkind die hochgeborene, stolze Frau auf das tiefste. Auch Leila liebt Dich, Graf Ludwig Günther von Varel, wenn Du es noch nicht weißt, und hat durch all die Jahre ihre Neigung zu Dir treu bewahrt. Es ist eine reine, edle Liebe, eine Neigung, von welcher der Apostel sagt: „Die Liebe verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles; die Liebe höret nimmer auf."

Erstaunten Blickes sah der junge Edelmann auf die Zigeunerin, welche, instinktiv fühlend, daß von ihr und dem Geheimnis ihres Herzens die Rede war, über und über errötete. Die Reichsgräfin jedoch fuhr, rascher sprechend, fort:

„Ja, Leila beschämte mich tief. Ich darf es Dir jetzt sagen, Günther, jetzt, wo wir uns voraussichtlich zum letzten Male in diesem Leben gegenüberstehen, Dir blühte und glühte damals mein Herz entgegen, Du hast meine Zuneigung verschmäht, und die Disteln des Grolls und des Hasses erstickten alsbald die Purpurrosen der Liebe. Wenn nur Dein Name genannt ward, rötete meine Stirn der Zorn, und ich wünschte nichts Sehnlicheres, als Dir wehe zu tun, Dich die Schmerzen büßen zu lassen, die Du mir zugefügt. Jedoch Leilas rührend offene Worte entwaffneten den Groll in meiner Brust, die Dämonen entflohen und die Engel des Lichts gewannen wieder die Oberhand. So beschloß ich denn, Dir die Freiheit wiederzugeben, gut zu machen, was mein Gemahl in seiner zornigen Uebereilung an Dir verbrochen hatte. Nun eile mit Philipp nach dem Zimmer der Großmutter, hole Dir dort, was Du vorhin schon suchtest, und dann fort von hier! Ich will hier mit Leila Wache halten, doch ist schwerlich etwas zu befürchten, wenn Dein Unstern Dir nicht etwa wieder den rotköpfigen Dänen, der förmlich der böse Geist Wilhelm Gustav Friedrichs geworden ist, in den Weg führt. Eile, eile, die Zeit drängt!"

Sie händigte dem Grafen die kleine Laterne ein und drängte ihn auf den Gang, der nach den Gemächern der verstorbenen Reichsgräfin führte. Philipp folgte kopfschüttelnd: „Is man'n Aewergang, sä de Voß, da trucken se em dat Fell äwer de Ohren." So brummte er vor sich hin, der einfache Mann vermochte den schnellen Wechsel im Benehmen der Reichsgräfin nicht zu fassen; er war fast geneigt, eine Täuschung und eine List hinter der jetzigen Freundlichkeit der Schloßherrin zu vermuten, und deutete dies auch seinem Herrn an. Auf die barsche Zurechtweisung hin, die ihm alsbald zuteil ward, schwieg er zwar gekränkt still, hielt aber nichtsdestoweniger an seiner Ueberzeugung fest und beschloß, auf der Hut zu sein.

Das Gemach der alten Reichsgräfin hatte zwei Türen die eine, durch welche Herr und Diener eintraten, und eine andere, welche in einen Raum führte, der der verewigten Bewohnerin vordem als Schlafzimmer gedient hatte. Indem sie ihren Fuß über die Schwelle setzten, glaubte Philipp, der mit einem ungemein scharfen Gehör begnadet war, das leise Schließen jener zweiten Tür zu vernehmen, und selbst Ludwig Günther war es einen Augenblick, als ob ein gedämpftes Geräusch an sein Ohr schlüge, jedoch schob er dies auf die begreifliche Erregung seiner Nerven und hielt es für eine Täuschung. Allein der mißtrauische Philipp ließ es sich nicht nehmen, genau nachzuforschen. Er wußte von früher her, daß jener Raum keinen zweiten Ausgang hatte; war jemand dort drinnen, so mußte er ihm in die Hände fallen. Ohne Licht, denn die kleine Blendlaterne brauchte sein Herr, der sich nicht länger aufhalten lassen wollte, trat der treue Diener in das tiefdunkle Gemach. Ludwig Günther zählte unterdessen an dem Wandgetäfel gegenüber den Fenstern aufs neue die fünf Felder ab und hatte eben, mit der Hand von unten nach oben fahrend, die Feder entdeckt, welcher das „Sesam öffne Dich" dieser geheimnisvollen Schatzkammer bildete, als im Nebenzimmer ein lautes Getöse anhob, wie wenn zwei Männer erbittert mit einander rangen. Zugleich erscholl triumphierend Philipps Stimme: „Gnädige Herr, gnädige Herr, ick heff em to faten kregen; dat 's wedder de rode dänsche Hund; ick kann't an'n Borsten fölen, de he up'n Kopp hett." Ganz erstaunt und erschrocken eilte Ludwig Günther hinzu, da bot sich ihm ein sonderbarer Anblick, der zu anderen Zeiten und in anderer Lage gewiß seine Lachlust gereizt haben würde: Lars Hansen lag auf der Erde, mit dem Gesicht nach unten gekehrt, während Philipp sich auf ihn geworfen hatte und mit aller Gewalt den Widerstrebenden am Boden festhielt, ihm dabei zahlreiche Püffe und Stöße versetzend, indem er dabei jedesmal eines der kräftigsten Schimpfwörter der Heimat ausstieß. Mit rascher Geistesgegenwart erfaßte der junge Graf die Situation. Die Laterne beiseite setzend, zog er Philipp eine starke Schnur aus der Tasche, die dieser, wie er wußte, fürsorglich mitgenommen hatte, um, falls es nötig sein sollte, den Falken zu verpacken. Jetzt leistete der Strick andere Dienste.

In wenigen Minuten waren dem Dänen Arme und Beine kunstgerecht zusammengeschnürt, so daß er sich nicht zu regen vermochte. Die Gefahr war ebenso rasch beseitigt, als sie aufgetaucht war, und man konnte es dem braven Philipp, dem das Hauptverdienst gebührte, nicht verdenken, daß er seinem Herrn gegenüber sich auf seine Klugheit und Entschlossenheit etwas zugute tat.

Der rotköpfige Däne verweigerte zwar auf jede Frage Ludwig Günthers die Antwort und sandte dem Grafen unter halbgesenkten Lidern nur Blicke zu, so voll Heimtücke, ohnmächtiger Wut und Rachgier, daß dem jungen Edelmann schauderte, aber seine Anwesenheit war auch ohnehin leicht zu erklären: Gleich der Gräfin Ottoline war auch er auf die Vermutung gekommen, Ludwig Günther suche hier im Arbeitszimmer seiner verstorbenen Großmutter nach Wertgegenständen, welche diese an geheimer Stelle deponiert hätte. Da er außerdem wahrgenommen, daß der Junker sich an dem Wandgetäfel zu schaffen gemacht, war es für ihn keine Frage, daß der vermutete Schatz dahinter versteckt sein müsse. Als die übrigen Bewohner des Schlosses schliefen, schlich er mit leisen Katzenschritten nach dem Gemache der verstorbenen alten Herrin und begann seine Nachforschungen anzustellen. Die Wahrscheinlichkeit sprach auch dafür, daß er die verborgene Feder entdeckt und das Erbe Ludwig Günthers an sich gerissen haben würde. Letzterer war noch so eben zur rechten Zeit gekommen, den frechen Raub zu verhüten. Trotzdem bereitete dem Junker die Fesselung des Elenden ersichtliches Unbehagen, und als Philipp vorschlug, den tückischen Gesellen außerdem zu knebeln, damit er nicht nachher durch sein Geschrei das Schloß alamiere und ihnen die Verfolger auf den Hals lade, verbot der junge Graf dies ganz entschieden. Der ganze Flügel, in welchem seine selige Großmutter gewohnt hatte, stand gegenwärtig leer, und auch das lauteste Geschrei mußte ungehört verhallen, wenn nicht gerade ein schlimmer Zufall einen der übrigen Schloßbewohner unter den Fenstern vorbei führte; da jedoch diese nach dem Parke hinaus sahen, lag andererseits auch dieser Fall weit außerhalb des Bereichs der Wahrscheinlichkeit. Ohne sich um den Elenden, der von Zeit zu Zeit in machtlosem Grimm mit den Zähnen knirschte, weiter zu kümmern, schritt Ludwig Günther zur Hebung seines Schatzes. Während Philipp ihm leuchtete, suchte er die geheime Feder und drückte, gemäß der ihm erteilten Weisung, stark auf dieselbe; sofort wich die Täfelung zurück und ein kleiner Wandschrank, dessen Tür mit einer reichen Mosaik von allerlei seltenen Hölzern geschmückt war, zeigte sich den Blicken. Der Schlüssel steckte im Schloß, und Ludwig Günther zögerte nicht, zu öffnen. Ja, da war alles, was die alte Reichsgräfin ihm verheißen, was er gesucht und zu finden gehofft hatte. In der Ecke stand, in seinem mit roter Seide gefütterten Lederfutterale wohlverwahrt, der Falk von Knyphausen, da waren in einer Brieftasche die Dokumente über die bei dem Amsterdamer Bankhause deponierten Summen, und da war auch die Kassette mit den Juwelen und Perlen. Eine Schatulle von Zedernholz mit kunstvoll geschnitztem Deckel barg einen kleineren Kasten von massivem Silber, der sich verschwenderisch mit Gold ornamentiert und mit Halbedelsteinen besetzt zeigte; es war ein altbyzantinischer Reliquienbehälter, ein seltenes Stück von ganz bedeutendem Wert. Und der kostbaren Schale entsprach auch der Kern: Auf dunklem Sammetgrunde blitzten dem Grafen beim Oeffnen allerlei Brillanten, Saphire und Smaragden entgegen, neben welchen große, schöngeformte Perlen mit ihrem milden Schimmer fast verblaßten. Diese Kleinodien waren eine Grafschaft wert, das sah selbst Ludwig Günther, der sonst nicht eben viel von dem Wert oder Unwert edler Steine verstand. Als er die Brieftasche mit den Papieren öffnete, die ihm zum glücklichen Besitzer von 80 000 Gulden machten, sah er, daß seit Jahren die Zinsen des Kapitals nicht erhoben worden waren, die Summe, welche ihm bei dem Bankhause van der Valck zur Verfügung stand, mußte also noch erheblich größer sein, als die Großmutter angegeben hatte. Die gute alte Frau! Ein stummer, aber um so innigerer Dank und Segenswunsch rang sich aus seiner Seele los und stieg empor zu dem Sitze dessen, der in heiliger Majestät ob Himmel und Erde thront. Dann barg der Graf die Brieftasche sorgsam auf seiner Brust, nahm das Juwelenkästchen an sich, während Philipp der Falke anvertraut wurde. So traten sie zu den harrenden Frauen in die Halle hinaus. Ottolinens Blick fiel auf das wohlbekannte Lederfutteral.

„Der Falk von Knyphausen!" rief sie. „Dachte ich's mir doch, daß das verschwundene kostbare Gerät, nach welchem mein Gatte und Vetter William das ganze Schloß durchforscht haben, hier ebenfalls zum Vorschein kommen würde. Wissen Sie es noch, Vetter, einst reichte ich Ihnen den Abschiedstrunk in dem juwelengeschmückten Pokale drüben in Knyphausen?" Und als Ludwig Günther nur stumm nickte, fuhr die Gräfin mit beinahe fieberisch glänzenden Augen fort: „Lassen Sie mich heute Ihnen noch einmal den Falken kredenzen zum Abschiede fürs Leben! Ja, Cousin, erfüllen Sie mir die Bitte; es soll Sie nicht lange aufhalten!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine Nilpferdjagd auf dem Wami*).

Von Marinestabsarzt a. D. Dr. L. Sander.

Seit Wochen lagen wir vor Zanzibar, wohin wir unseren ersten Generalkonsul, den bekannten Afrikareisenden Gerhard Rohlfs, gebracht hatten. Heiß brütete die Sonne über den Wassern, und das Land lag in flimmernder Fata morgana, so daß wir täglich das fernab liegende Festland, das Ziel unserer sehnlichsten Wünsche, in trügerische Nähe gerückt sahen. Plötzlich schellte die Glocke, und der Läufer des Kommandanten trat in die Stube:

„Herr Doktor möchten zum Kommandanten kommen!"

„Herr Kapitän befehlen?"

„Ich möchte morgen eine mehrtägige Jagdfahrt nach dem Wami machen; wollen Sie mitkommen, Herr Doktor? Leutnant Jacobs wird auch mit dabei sein, unseren Führer und Leiter wird Herr Lindner von der Kongogesellschaft spielen."

„Mit größtem Vergnügen, Herr Kapitän!"

„Läufer, mein Bursche!"

Voll fiebernder Freude, an dem lange ersehnten seltenen Jagdsport auf Nilpferde teilnehmen zu können, saß ich in der Messe und wartete auf meinen treuen Adolf. Aber Adolf kam nicht. Dafür aber der Läufer nach noch mehr als einer Viertelstunde mit dem stereotypen: „Herr Doktor, ich kann ihn nicht finden!" „Zum Donnerwetter, so sehen Sie mal in den Briefkasten, vielleicht ist er dahinein gefallen!"

Wie immer hatte diese Apostrophe den gewünschten Erfolg. Adolf trat nach kurzer Zeit ein, und auch ihm glänzten wie mir die Augen in Erwartung des bevorstehenden Jagdglückes.

Aber was hatte der Arme noch alles zu erdulden, ehe wir so weit waren! Eben so aufgeregt wie ich, beging er dieselben Kopflosigkeiten wie ich, und das Nächstliegende wurde vergessen, zehn Dinge auf einmal angegriffen, so daß keines zu seinem Recht kam und mit Not und Mühe alles zusammengebracht wurde. Fast hätten wir im Uebereifer Büchse und Patronen vergessen!

Der nächste Morgen blaute, so sonnig und warm, wie nur einer zuvor. Geschäftiger Eifer herrschte an Deck, wo Jacobs die Ausrüstung der Boote für die geplante Ausfahrt besorgte. Aber kein Boot von Land hielt auf unser Schiff ab, das uns den ersehnten Herrn Lindner bringen sollte.

Endlich als die Sonne zu unseren Häupten stand und ihre glühendsten Pfeile herabsandte, kam eins mit dem weißen Stern im blauen Feld seiner Flagge. Aber Herr Lindner brachte uns nur einen Italiener, Marquesini, der an seiner Statt unsere Führung übernehmen sollte. Das war schon eine kleine Enttäuschung. Denn Herr Lindner war sichtlich ein gewiegter Jäger, Herr Marquesini aber machte den Eindruck, als ob er besser im Salon Jagdgeschichten erzählen, als selbst den mächtigen Behemoths nachzustellen wüßte.

Immerhin fuhren wir hoffnungsfreudig im glühendsten Sonnenbrand der frühen Nachmittagsstunden ab: voraus die Dampfpinasse, dahinter wir in der Ruderpinasse, die Segel geschwellt vom milden Nordost, in unserem Schlepp das Dinghy, richteten wir den Kurs nach West, selbst von der Dampfpinasse geschleppt, um die 40 Seemeilen nach der Wamimündung zwischen uns und das Schiff zu bringen.

Aber schon stand die Sonne bedenklich schräg, als wir endlich vor der Küste des Festlandes ankamen. Nirgends ein Einlaß! Endlos dehnte sich der flache mangrovenbewachsene Strand in öder Gleichförmigkeit, und wir schwalkten umher dicht vor der auflaufenden Brandung.

„Signor Marquesini, où est le Wami?"

„Je ne sais, Monsieur le Capitaine, je ne l'ai passé qu'une fois, à la nuit, dormant."

Der Lotse Ali aus der Dampfpinasse, ein wohlbeleibter Halbblutaraber, rief etwas herüber.

„Herr Kapitän, Ali sagt, die Wamimündung läge weiter südlich."

„Herr Leutnant Jacobs, übernehmen Sie das Kommando der Dampfpinasse."

„Zu Befehl!"

Und nun fuhren wir nach Süden.

Auf einmal begannen die Mangroven „auszuwandern"*) und als ich eben den Kommandanten darauf aufmerksam machte, rief auch schon Jacobs herüber: „Herr Kapitän, hier ist die Einfahrt." Es war aber auch die höchste Zeit, denn eben versank die Sonne, und in den Tropen ist die Dämmerung nur sehr kurz.

Vor uns lag eine breite Flußmündung mit rollenden Brechern auf der Barre. Vorsichtig ging die Dampfpinasse hinein nach der Wegweisung des Lotsen. Ein paarmal stieß sie auf, aber glücklich kam sie hinüber, und wir folgten ihr mit unserem flacher gehenden Boot, ohne den Grund zu berühren. Scharf drehte der Kurs nach kurzer Fahrt südwärts, denn der Wami hat, wie alle die ungeschützt mündenden Flüsse dieser Küste, eine lange mangrovenbewachsene Sandbank vorgeschoben, hinter der er erst meilenweit umherirrt, ehe er den Ausgang zum Meere findet.

In diesem „creek" aber war das Wasser wie ein Spiegel, und nur das leise Murmeln der Strömung an unserem Boot zeigte an, daß wir in einem Flusse und nicht in totem Wasser waren.

Schon verlosch das Licht, und „beide Boote längsseit nebeneinander", „fall Anker" ertönt das Kommando.

Da lagen wir nun in traumhafter Stille, das erste Mal im wilden Afrika, fern von unserem guten Schiff.

Doch war es noch zu früh, an Nachtruhe zu denken. So fuhren wir mit dem Dinghy ans Ufer, um dort unser Nachtmahl einzunehmen, während die Mannschaft die Boote für die Nacht klar machte, d. h. aus Masten, Riemen und Segeln ein Zeltdach über ihnen errichtete.

Aber so leicht wurde es uns nicht, unser Abendessen einzunehmen. Denn Freund Jacobs, der als erster Offizier der Expedition fungierte, hatte im Jagdfieber vergessen, Laternen mitzunehmen, und so mußten wir uns mit losen Lichtstumpfen behelfen, die wir in ausgeleerte Flaschen einsetzten. Und als die nun brannten, wollte das Klopfen und Schlagen kein Ende nehmen; denn alle geflügelten Insekten der Nachbarschaft — und deren sind in den Tropen, zumal in solchem Sumpfland wie an der Wamimündung, nicht wenige — hielten sich für berechtigt, an unserer Mahlzeit teilzunehmen, und unsere Butterbrote waren bald mehr mit ihnen als mit der mitgenommenen kalten Küche belegt.

So flohen wir denn bald zurück in die Boote und löschten die Lichter, um Ruhe vor den Plagegeistern zu haben.

Die Dampfpinasse war für das mitgenommene schwarze Volk bestimmt, die Ruderpinasse für uns Weiße, Offiziere und Mannschaften. Und so suchten wir es uns denn für die Nacht so bequem als möglich zu machen. Matratzen hatten wir natürlich nicht mit, und so wählten wir uns jeder die Planke aus, die uns am weichsten schien: der Kommandant und Signor Marquesini auf den Achterducht, Jacobs und ich auf der Flicht, dem achteren Einsatzboden der Pinasse. Trotz sorgfältigster Auswahl war aber die Planke doch kein Daunenbett, und die ungewohnte Gelegenheit und die Jagdaufregung ließen uns lange nicht zum Einschlafen kommen. Das Gurgeln des abebbenden Wassers in den Manglebüschen, die Stimmen der Wildnis, das Brüllen der Leoparden, das Pfeifen der Krokodile und das tiefe Schnauben der Nilpferde hielten uns noch lange wach. So ging es auch den Leuten, und mit heimlicher Freude hörte ich, als gerade einmal ein Leopard uns aus etwas größerer Nähe anbrüllte, meinen Adolf seinem Freunde zuflüstern: Korl, hürst, da sin all die willen Beesters, wenns man nich gar to nah to uns kamen!

Um 5 Uhr schon erscholl des Bootsmannes „Reise, Reise"*), denn mit Sonnenaufgang wollten wir unsere Jagd beginnen.

Als gesittete Menschen vergaßen wir aber der Reinlichkeit nicht, wenn sie auch mit Schwierigkeiten verknüpft war. Denn das Außenbordswasser war brackig, und das gibt mit Seife nur eine Schmiere, ohne wirklich zu säubern, Frischwasser aber war nur zum Trinken ausreichend vorhanden, und außerdem verfügten wir vier nur über ein Waschbecken. So ging denn die Toilette chargenmäßig nacheinander vor sich: zuerst der Kommandant, dann Signor Marquesini, dann Jacobs und dann ich. Zum Unterschied von der Buren patriarchischen Gebräuchen füllten wir aber jedesmal die Waschschüssel mit neuem Wasser.

Unterdes hatte uns des Kommandanten Steward zierlich auf einer Kiste den Frühstückstisch gedeckt und den Kaffee bereitet. Ich kam natürlich als letzter in der Reinigung auch als letzter zu Tisch, gerade als der Kommandant die — einzige — natürlich präservierte, eben geöffnete Butterdose Jacobs hinreichte, damit er, der auf der Längsducht saß, das abgeschiedene Wasser von der Butter abgösse. Jacobs drehte vertrauensvoll die Blechbüchse um, aber o weh! mit melancholischem „Platsch" fiel auch das Butterstück in das rasch fließende Wasser, und ehe Abhilfe möglich war, schwamm es mit den Fluten des Wami dem großen Ozean zu, uns die Aussicht auf „Butterbrote ohne Butter" hinterlassend.

Wenn auch uns Jüngeren das Unglück nicht groß schien, der Kommandant machte doch ein ärgerliches Gesicht, und gerade zur rechten Zeit tönte mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne über das breite, vor uns liegende seeartige Becken des Wami das Schnauben einer gleichfalls mit dem Frühstück beschäftigten Kibokofamilie**) herüber. Da beeilten wir natürlich unser Frühstück, und so schnell und geräuschlos als angängig hievten wir die Anker, ließen uns vom Dampfboot in Schlepp nehmen und fuhren möglichst in Deckung den Strom hinauf.

(Schluß folgt.)

---

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz mit Erlaubnis des Verlages dem 4. Bande der bei Wilhelm Weicher in Leipzig erscheinenden Deutschen Marine- und Kolonialbibliothek „Auf weiter Fahrt". (Bisher erschienen 4 reich illustrierte Bände zu je 4,50 M. geb.)

*) seemännischer Ausdruck für „sich aneinander (für den Blick) zu verschieben".

*) Das englische „rise, rise" (Aufstehen); allgemeiner Weckruf bei den Seeleuten.

**) Kiboko, der Negerausdruck für Nilpferd.